

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Die sechsgepaltenen Zeitung kostet 15 Pfennig, die Reflektierte 30 Pfennig.

Amts-Bezirks-Anzeiger

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Lehnitz u. Umgegend

Expdition des „Briefetal-Boten“ mittelt ohne Preis-Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Amtliches Publikations-Organ für örtliche Bekanntmachungen und für Vereine
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Die Expdition des „Briefetal-Boten“ mittelt ohne Preis-Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Meiniges amtliches Publikations-Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder

123.

Dienstag, den 19. Oktober 1909

8. Jahrg.

Heute eine Beilage.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Unter dem Schweinebestande des Fuhrwerksbesizers Gust Kurth, Borgsdorf ist die Schweinefleuche ausgetreten. Ueber das Gehöft ist die Gehöftsperrung verlegt worden.

Birkenwerder, den 14. Oktober 1909.
Der Amtsvorsteher. Kühn.

Deutsches Reich.

Die Hofanlage zur Konfirmation der Prinzessin Viktoria von Preußen. Die Konfirmation der Prinzessin Viktoria von Preußen, die am Montag, den 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im Oberhofprediger D. Orphaner in der Friedeustiche Potsdam stattfand. Mit Rücksicht auf die räumliche Beschränkung der Kirche ist der Kreis der zur Feier genen Personen verhältnismäßig klein. Außer der königlichen Familie werden die in Berlin bzw. Potsdam wohnenden Prinzen und Prinzessinnen nebst der nächsten Bedienung der höchsten Herrschaften an der Feier teilnehmen. Für die gottesdienstliche Handlung ist folgende Predigt bestimmt worden: Nach dem Erscheinen des Hohen Domchor unter Leitung Professor Rüdels: „Kommt her Geist“ von Albert Becker. Darauf folgt Gemeindevortrag: „Ach, bleib mit deiner Gnade“. Nach der Rede Oberhofpredigers wird die Prinzessin ihr Glaubensbekenntnis ablegen und die Einsegnung erfolgen. Der Herr singt das von der Konfirmantin besonders gewünschte „Der Herr ist mein getreuer Hirte“ von Hagel, die Gemeinde „So nimm denn meine Hände“. Mit dem Lied „Laß mich dein sein“ schließt die Konfirmation. Es folgt, nachdem die sämtlichen Anwesenden die Versicherung abgegeben haben, die Abendmahlsfeier der Kaiserlichen Hofe. Nach derselben wird der Chor „Sei getreu bis in den Tod“ und „Ich danke dir, Herr Jesu Christ“ singen. Wieder sind sämtlich von der Kaiserin und der Prinzessin anwesend.



Prinzessin Viktoria Luise v. Preusser

diesem Zwecke tritt am 20. d. M. in Wien eine Konferenz zusammen, welche in Budapest fortgesetzt werden soll.

Ausland.

Frankreich. Kundgebungen gegen Spanien. Paris, 18. Oktober. Gestern Abend fanden in Paris zwei Protestversammlungen gegen Ferrers Hinrichtung statt. Zur Verhinderung neuer Skandalen hatte die Polizei umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die sich als wohlangebracht erwiesen. Im Glacé Montmartre hielten die Gemeinderäte Erbecourt und Turot vor einer Versammlung von 3000 Personen heftige Anklagen gegen Spanien und den Ministerium. Der Deputierte Sembat schob die Schuld an den blutigen Vorgängen der Mittwochnacht auf die Polizei und behauptete, ohne deren Dazwischentreten wäre die Kundgebung vor der spanischen Botschaft ganz friedlich verlaufen. Dann forderte er die Errichtung eines Ferrer-Denkmal vor der Kirche von Sacré Coeur. Nach einer Tagesordnung, in der das Verhalten Spaniens geißelt wird, ging die Versammlung auseinander. Eine jubelnde Bande zog dem Stadthaus zu, wurde unterwegs jedoch von einer Scharmannsabteilung aufgehalten. An der Treppe vor Sacré Coeur kam es zu einem wilden Zusammenstoß mit der Polizei, die Handtuch und Polizeibunde auf die Manifestanten losließ. Diese stoben darauf in wilder Flucht auseinander und stürzten sich, von den bellenden und beißenden Hunden verfolgt, die steile Treppe hinunter. Bald nach Mitternacht war der Schauplatz des Kampfes leer. Eine Anzahl von Demonstranten war durch Säbelhiebe und Bißse verletzt worden. Zahlreiche wurden zur Wache gebracht. In Ti-boli-Vaux-Hall hielten 3000 Erdarbeiter ihr Protestmeeting ab. Es wurde die Abfindung eines Entschuldigungsgramms an die spanische Regierung beschlossen. Am Schluß der Versammlung kam es zu kurzen Manifestationen auf der Straße, denen die Polizei rasch ein Ende machte.

Italien. In Rom dauert die Erregung wegen der Hinrichtung Ferrers noch immer fort. Das Anrufen der sozialdemokratischen Führer zur Unterlassung von Ausschreitungen wurde nicht befolgt. An drei Kirchen Roms und in der Kathedrale in Pisa wurde am Freitag Feuer angelegt, jedoch der erheblicher Beschädigung gelöst. Vielfach werden Vandalismen des Jahrgangs gegen Klöster gemeldet. Sechshundert neue Verhaftungen wurden vorgenommen. Zahlreiche Italiener legten die konsulare Vertretung Spaniens nieder und gaben ihre spanischen Orden zurück. Der spanische Botschafter ist sehr beunruhigt über die hier entstandenen Unruhen. Die Zeitungen sind auch heute Abend nicht erschienen; der Verkehr steht infolge der Streiks ebenfalls.

In Florenz kam es am Freitag zu einem Straßenkampf zwischen 3000 Demonstranten und der spanische Konsulat schützenden Infanterie und Kavallerie. Die Truppen wurden von einem so dichten Steinhaag überschüttet, daß sie zurückwichen. Hinter dem Rücken der Truppen hatten die Demonstranten aber rasch Barrikaden aufgerichtet und Praxistäden über die Straße gespannt, so daß die vordersten Pferde und Reiter über dem unwiderstehlichen Hindernis stützten. Ein Leutnant und mehrere Soldaten wurden schwer verwundet; viele Pferde sind tot. In Rom wurden viele, darunter deutsche, Kerker von Demonstranten auf Nebenstraßen besetzt und beschimpft.

Totales und Verschiedenes.

Birkenwerder, den 18. Oktober 1909.

* 21 Jahre sind am heutigen 18. Oktober dahingegangen, seit Kaiser Friedrich von uns genommen wurde, der, am 18. Oktober 1831 geboren, am 15. Juni 1888 nach furchtbarem Leiden von seinem Volke schied. Als Geburtstag Kaiser Friedrichs, einst ein Freudentag, ist der 18. Oktober nun seit 21 Jahren ein Tag schmerzlichen, aber auch dankbaren Gedenkens an den verbliebenen Fürsten, dem es vergönnt war, von hoher Warte an der Schöpfung des Deutschen Reiches mitzuwirken, während ihm aber nur die kurze Frist von 100 Tagen beschieden blieb, an dessen Spitze zu stehen.

* Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Freitag Abend im Vereinslokal „Gesellschaftshaus“ eine Versammlung ab, wobei eingangs derbesen der Schriftführer Kamerad Köppen das Protokoll der Versammlung vom 25. August d. Js. zur Kenntnis brachte. — Der Versammlungsleiter Kamerad Oberführer Schöffler teilte sodann mit, daß eine Einladung der Nachbarwehr Borgsdorf-Winnow zum fünften Stiftungsfest eingegangen sei; an der Feier werden einige Kameraden teilnehmen. Ebenso war eine Einladung seitens der Wehr in Waldmannslust zum 10 jährigen Stiftungsfest eingegangen. Vom Herrn Fortkneifer Kampmann war ferner ein Dankschreiben für die Hilfeleistung beim Waldbrande am 20. Mai d. Js. eingegangen. Die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes findet nach einem Vorschlage des Vorstandes am Sonntag, den 14. November im „Gesellschaftshaus“ statt. Den Kameraden Schmidt, Müller und Rodewald, welche das Vergnügungskomitee bilden, wurde ein entprechender Betrag für Musik und zu besonderen Ueberwachungen zur Verfügung gestellt. — Die Verteilung der Stiefelgelder zeitigte eine sehr lebhaft Debatte. Befanntlich sind nach einem früheren Versammlungsbeschlusse jedem an irgend einer Dienstleistung teilnehmenden Kameraden eine Entschädigung von 25 Pf. für Abnutzung der Stiefel auszugeben. Nach einer aufgestellten Liste haben 24 Dienstleistungen stattgefunden, an welchen sich 212 Kameraden beteiligten. Die Teilnahme der einzelnen Kameraden betrug von 5 bis 24 und die zu leistenden Entschädigungen von 50 Pf. bis zu 6 Mark prozentual. Nach einem Vorschlage der Kameraden Weber und Schmidt wurde einstimmig beschlossen, die Stiefelgeldentschädigung der Unterstützungskasse zu überweisen; die Statistik aber vom 1. Januar 1910 ab regelt weiter zu führen. Der Beschluß wurde dadurch herbeigeführt, daß einzelne Kameraden auf die Stiefelgeldentschädigung zu Gunsten der Unterstützungskasse verzichteten. — Zwei Kameraden welche in letzter Zeit weder an Uebungen noch sonstigen dienstlichen Arbeiten teil genommen haben, sollen vom Schriftführer aufgefordert werden, eine Erklärung dahin abzugeben, ob sie sich ferner als zur Wehr gehörig betrachten oder sie eventuell ihre Dienstbefähigung abliefern möchten. — Zu dem am Sonntag, den 17. d. Mts. in Niederhofhaußen stattfindenden Unterverbandsstag wurde Oberführer Kamerad Schulze delegiert. — Der Mitbegründer der Wehr, Kamerad Wilhelm Fromholz, welcher in vorigen Jahre Familienverhältnisse halber verzo-gen war und seit April wieder hier wohnt, hatte sich zur Wiederaufnahme gemeldet, welchem Gesuch einstimmig Folge gegeben wurde. — Die Feuermeldestelle bei den Kameraden Schall & Sutura wird aufgehoben, da die Meldestelle beim Kameraden Oberführer Schulze (als Nachbarn) mit Fernsprechanschluß auch des Nachts eingerichtet ist; diese Meldestelle soll nach dem Ausgange der Friedensallee beim Kaufmann Kister hingeleitet werden. Außerdem sollen vier neue Feuermeldestellen als notwendig eingerichtet werden und zwar im „Paradiesgarten“ (Untermühle), in die Bergfeldstraße in eines der Häuser hinter dem Restaurant „Verglück“, in die Hohenzollernstraße (Gueffrow) und in die Friedensallee (Nebbin). — Am diesjährigen Stiftungsfest wird dem Kameraden Rodewald die fünfjährige Dienstauszeichnung überreicht werden. — Kamerad Müller regt an, daß die nicht dem Quartett angehörigen Kameraden ein kleines Scherlein zu den Dirigentenlosten beitragen möchten, da neuerdings das Quartett wieder

die Gefangenen aufgenommen hat. Der Anrechnung wurde durch eine sofort vorgenommene Sammlung Folge gegeben und konnte ein kleiner Fonds zu dem gedachten Zwecke dem Kassierer übergeben werden. Beiträge der nicht in der Verammlung anwesenden Kameraden werden auch nachträglich von den Quartiermitgliebern gern entgegengenommen. — Am Schlusse der Verammlung brachte der Vorsitzende Kamerad Schloffer, dem alten bewährten Kameraden Weber zu seinem 70. Geburtstag namens der Wehr herzliche Glückwünsche dar und feierte den alten treuen, stets dienstfertigen Kameraden in warmen, anerkennenden Worten indem er ihn als Musterbild für die jüngeren Kameraden hinstellte. Nachdem das Geburtstagskind seinen Dank für die anerkennenden Worte ausgesprochen, schloß der Vorsitzende die Verammlung.

* Am Freitag abend hörte der Gendarmerie-Wachtmeister Herr Anders auf seinem Patrouillengange nach Borgsdorf zu, in der Nähe der Baubüchsen Wier-niederlage ein verdächtiges Stöhnen aus dem Ghauffee-graben. Beim Nähertritten bemerkte er einen Mann, welcher aus zwei Brustwunden stark blutete. Mit einer 6 mm Lejchingspistole hatte er sich, wie er angab, in selbstmörderischer Absicht zwei Schüsse beigebracht. Der Beamte benachrichtigte zunächst Herrn Dr. Wolff von dem Vorfalle, welcher sofort an Ort und Stelle eilte, nachdem er unterwegs sich einiger Sanitäre mit einer Tragbahre verschaffte. Der Vermundete, welcher bei voller Besinnung auf alle Fragen Auskunft gab, wurde zunächst verbunden und da er siebete, gelabt und in eine von den Sanitären herbeigeholte Decke gewickelt. Nach Bettung auf die Krankentrage wurde der Transport nach dem Bahnhof angetreten und der Vermundete mit dem nächsten Zuge in Begleitung der Sanitäre Müller II und Walter Maack nach Berlin transportiert. Der Lebensmilde legitimierte sich als der Zigarrensortierer Emil Langwitz aus der Turmerstraße. Lange Arbeitslosigkeit soll den Lebensmüden, welcher Vater mehrerer Kinder ist, zu dem Selbstmordversuch veranlaßt haben.

* Auszug aus dem Protokoll der Gemeindever-treter-Sitzung in Hohen-Neuendorf vom 15. Oktober 1909. Zu Punkt 1: „Eingännung des Gemeindegrenzstücks in der Waldemarstraße“ wird mit allen Stimmen beschloffen, das Grenzstück, und zwar Eck Waldemar- und Berlinerstraße, mit einem einfachen Drahtzaun von 50 Millimeter Maschenweite zu um-zäumen. In die ausnahmsweise Erteilung der Bau-erlaubnis an Stab in der Bahnstraße willigt die Ver-sammlung gegen Erfüllung der von der Gemeinde an die Straßenanlage zu stellenden Bedingungen, ebenso erklärt sich die Verammlung mit der ausnahmsweisen Bauerlaubnis-Erteilung an Conrad in der Sedanstraße, mit Rücksicht auf die vorliegende Ansiedlungsgenehmigung und der Erfüllung aller von der Gemeinde gestellten Bedingungen einverstanden, dagegen wird die Zustimmung zur ausnahmsweisen Baugenehmigung an Ehm abgelehnt, weil Ansiedlungsgenehmigung nicht vorliegt und die übrigen Voraussetzungen für eine solche Bau-erlaubnis-Erteilung nicht gegeben sind. Zu Punkt 3 wird einstimmig beschloffen, die Dachreparaturarbeiten am alten Schulhause und am Armenhause dem Dach-deckmeister Stanislaus Schulz auf Grund seiner Offerte zu übertragen. Bezüglich der Reparatur des Brunnens auf dem alten Schulgrundstück wurde die Beschlußfassung vertagt. Zu Punkt 4 wird die Aufstellung eines eisernen Dens in der Wohnung des Gasmeisters zum un-gewöhnlichen Preise von 50 Mark beschloffen. Unter „Ver-schiebesen“ erfolgte Johann der einstimmige Beschluß, den Fahrdamm der Schönfließergasse jenseits der Bahn ausbessern zu lassen.

* In Hohen-Neuendorf wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein etwa 50 Jahre alter Mann festgenommen, welcher sich sehr verdächtig machte. Er nannte sich dem ihn sühlernden Beamten gegen-über Schulz, konnte aber wollte aber nicht angeben, wann und wo er geboren ist. Auf dem Polizeibüro gab er an Zimmermann zu sein. Die Stiefel welche er trug, waren aufscheinend aus einer Gefängnisanstalt, wie überhaupt der Mann den Eindruck machte, aus irgend einer Strafanstalt entwichen zu sein. Durch die Ortspolizeibehörde wurde er dem königlichen Amts-gericht in Brandenburg zugeführt.

* Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern abend gegen 8 Uhr auf der Berliner Chaussee hinter dem Gädiche'schen Restaurant bei Station Stolpe. Ein Herr Gustav Benksi aus Berlin, Buttmanstraße 12, fuhr in einem zweirädrigen Auto-mobil mit Seitenantriebswagen, in welchem seine Braut Fräulein Pelene Schulze-Verge saß um die an-gegebene Zeit nach Berlin. Ungefähr 100 Meter hinter dem Gädiche'schen Restaurant — schon auf Schönfließer Gebiet — kam der mit drei Pferden bespannte Kohlen-wagen des Fußwerkbesizers Koch aus Birkenwerder dem Automobil entgegengefahren. Der Kutscher fuhr ohne Licht und infolgedessen fuhr das Automobil in den Lastwagen, wobei dem Fräulein Schulze-Verge die Deichsel des Wagens in die Seite stieß und sie anscheinend, wie der sofort herbeigeleitete Arzt, Herr Dr. Rosenthal-Hohen-Neuendorf bei der vorgenommenen Untersuchung feststellen konnte, zwei Rippenbrüche davontrug. Der Kutscher des Lastwagens, welcher unbekümmert in der Dunkelheit weiter fuhr, wurde von dem hinkommenden Schlagkammermeister Blanke aus Berlin per Rad eingeholt und von dem Polizeiserge-anten Richter festgesetzt. Inzwischen war die Sanitätskolonne von Hohen-Neuendorf mit ihrer fahrbaren Krankenfrage erschienen und leistete dem Arzte Herrn Dr. Rosenthal zunächst Hilfe, worauf auf dessen Anordnung die Verunglückte nach den nötigen Verbänden mittelst der Krankenfrage nach Station Stolpe und von da in

Begleitung von zwei Sanitären nach Berlin transportiert und in weitere ärztliche Behandlung gegeben wurde.

* Die neu ins Leben gerufene und in der Aus-bildung begriffene Freiwillige Feuerwehr in Stolpe wurde am Sonntag früh gegen 5 1/2 Uhr von ihrem Instrukteur Herrn Oberführer Schloffer aus Birkenwerder unerhofft zu einer Uebung alarmiert. Sämtliche Kameraden waren mit großer Pünktlichkeit zur Stelle und konnte der Instrukteur seiner Genugtuung Ausdruck geben über den Pflichter der Mannschaften. Am Sonntag, den 31. Oktober d. Js. findet die Ueber-gabe der Wehr statt, da mit diesem Termin die Aus-bildung beendet ist. An der Uebergabe dürfte neben dem Inspekteur des Kreises Niederbarnim, Herrn Brand-meister Spindler-Gelmer auch der Herr Landrat Graf von Noedern teilnehmen.

Vorgsdorf. Zur Feier des fünften Stiftungsfestes der Freiwilligen Feuerwehr Vorgsdorf-Binnow hatte sich am Sonnabend eine stattliche Zahl hiesiger Bürger, Freunde und Gönner der Wehr in den Räumen des Gastwirts F. Ruch eingefunden. Von auswärtigen Wehren waren einige Kameraden aus Oranienburg, Birkenwerder, Hohen-Neuendorf und Bergfelde erschienen. Im Vergleich zu den Vorjahren war der Besuch von außer-halb äußerst schwach. Der Grund hierzu mag darin zu suchen sein, daß am Sonntag der Unterebandstag in Niederschönhausen abgehalten wurde. Eingeleitet wurde die Feier durch einige konzertartige der Verow'schen Kapelle. Den Reigen der Ansprachen eröffnete der Vorsitzende der Wehr, Kamerad Kluppert mit Begrüßung der Gäste, insbesondere des Herrn Amtsdorstehers und des Herrn Gemeindevorstehers. Das zahlreiche Erscheinen, so führte der Redner aus, sei ein sicheres Zeichen, daß sich die Wehr im Orte allgemeiner Beliebtheit erfreue. Und mit Recht! Ist doch dieselbe in uneigennützigster Weise bereit, überall hilfreich zuzugreifen, um Tränen zu tro-dnen. Die kernige Ansprache klang in ein Kaiserhoch aus. Beim Klänge eines Marsches kamen unter Führung des Kameraden Hollbruch die Wehrleute Vorgsdorf in den Saal und nahmen vor der Bühne Aufstellung. Nun ergriff Herr Amtsdorstehers Ruch das Wort. Zunächst beglückwünschte er die Wehr zu ihrem Ehrentage. Dann aber wandte er sich an die Kameraden, welche in un-unterschiedlicher Dienstzeit der Wehr 5 Jahre angehören. In trefflichen Worten ermahnte er, dem schweren Beruf den sie sich selbst erwählt haben, treu zu bleiben, den anderen Kameraden zum Vorbild. Es erhielten nun aus seiner Hand das Abzeichen für fünfjährige Dienstzeit die Kameraden: Oberführer Hollbruch, Brandmeister Beckwerth, die Druckmänner Emil Rosenber und Paul Ruch. Nachdem diese Kameraden eingetreten, ermahnte Redner alle Kameraden zu fleißiger Arbeit, eingebend des Worts: Raft ich, so rost ich. Sein Hoch galt dem ferneren Blühen und Gedeihen der Wehr. Als Dritter sprach nun Herr Gemeindevorsteher Kowala. In großen Zügen gab er ein schönes Bild der Entstehung der Wehr. Er erinnerte die Kameraden daran, wie schwer es der Gemeinde in petuniärer Hinsicht geworden ist, die Wehr so auszurüsten, daß sie sich mit den Nachbar-wehren messen kann. Jetzt aber, da seitens der Gemeinde alles getan ist, erwarte er auch von den Kameraden, daß sie ihre übernommenen Pflichten ernst nehmen, das heißt pünktlich zu den Uebungen erscheinen, damit sie lernen, mit den anspruchsvollsten Veräten sicher umzugehen. Zum Paradien brauchen wir keine Feuerwehre. Viel war hinter den Worten des Gemeindevorsteheres zu lesen und mancher Kamerad mag im Stillen ein Gelächter abgelegt haben. Möge es etwas nützen! Nachdem der Oberführer Kamerad Hollbruch namens der Kameraden für die Auszeichnung gedankt hatte, gelangte das Theater-stück zur Ausführung. Mamma's Fittnerweise — eine Posse. Wahre Lachsalben entsefste oft die drallige Komik des Stückes. Es wurde durdweg statt gespielt, so daß zum Schluß ein donnernder Applaus die wackeren Spieler lohnte. Nun trat der Tanz in seine Rechte. Die Kaffeepause bot Abwechslung wie wohl noch nie. Ein Schläger jagte den andern. Ihr Vestes gaben zur Unterhaltung Herr Reinhardt aus Hermsdorf und Kamerad Stöber nebst Gemahlin. Bis zum frühen Morgen wurde nach aufgehobener Kaffeepause getanzt. Der durch Krankheit am Erscheinen verhinderte Ehren-vorsitzende und Gönner der Wehr, Herr Gärtnermeister Woll, ließ durch den Vorsitzenden der Wehr herzliche Glückwünsche aussprechen und ein Geburtstagsgeschenk überreichen. Wohl allen Teilnehmern wird dieses herrliche Fest noch lange in Erinnerung bleiben.

* Die Herbst-Kontroll-Ver-samm-lun-gen finden im diesseitigen Bezirk dieses Jahr für sämtliche Reservisten der Garde- und Provinzialtrup-pen, sowie der Marine am 30. November statt und zwar vormittags 9 Uhr in Oranienburg (Schöhen-haus) der Jahresklasse 1909—1902 aus den Ortschaften: Oranienburg Stadt mit Albertshof, Amalienhof, Ant-onienhof, Eben, Schmidtshof, Beltener Brücke, Wegel-haus, Wilhelminenhof, Wilhelmsthal, Friedenthaler Schleiße, Luisenhof, Pinnower Schleiße, Havelhausen, Hirschhof und Sandhausen. Oranienburg Fortgut mit Briefe. Chausseehaus am Lehnitzsee, Hoherampe (Wah-nwärtershaus), Schmachtenhagen (Zarre und Fortshaus), Grabowsee. Fortshaus Lehnitz, Lehnitzsee und Wessien-dorf, Friedrichsthal mit Fichtengrund, Freienhagen, Friedenthal, Friedrichsthaler Glashütte, Gernsdorf, Neuholland Fortgut mit Kubbrück, Oberförsterei Neu-holland, Oranienburg (Mühlen). Seilers Theerosen und Tiergarten-Schleiße. Walz mit Walzer Schleiße und Schweizerhütte. Sachsenhausen mit Schleiße. Oranien-burg Amt mit Oranienburg (Berg), Schmachtenhagen, Rassenhede. Lehnitz. Birkenwerder (Gesell-schaftshaus, Feuerlad) am 30. November, nachmittags 2 Uhr (Jahresklassen 1909—1902) aus den Ortschaften: Birkenwerder mit Briefe, Untermühle. Bergfelde. Stolpe

mit Bieselshaus, Neubrück, Schönhorn, Spandauer Fortch., Werder und Zerndorf. Vorgsdorf mit Kochshaus und Weibelshaus. Mühlenbed mit Buchhof, Feldheim, Mönchsmühle und Woltersdorf, Dammsmühle, Elfenfeld, Sammt, Hohen-Neuendorf, Schönfließ. Zühlsdorf, Zühlslake.

Bei den Mannschaften der Jahresklasse 1904 der Fußtruppen finden Fußmessungen statt; die betr. Mann-schaften haben daher mit reinen Füßen zu erscheinen. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Welchem Jah-re-gange jeder Einzelne angehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses angegeben. Besondere Stellungsbe-fehle ergeben nicht. Unpünktlichkeit und Versäumnis der Kontrollversammlungen werden nach den Militärge-setzen bestraft.

* Auf seine Petition (Wünsche der Vorortbewohner für den Winterfahrplan 1909/10) vom 15. Juni d. Js. ist dem Verein der Vororte Berlins inbetreff der Strecke Berlin—Oranienburg folgender Bescheid von der Kgl. Eisenbahndirektion zugegangen: Eine An-ordnung, durch die das Öffnen der Fenster in den Wagenabteilen während der Fahrt im Winter überhaupt verboten und nur beim Halten des Zuges gestattet wird, ist nach den Vorschriften der Eisenbahnerverkehrs-Ordnung nicht angängig und auch nicht durchführbar. Desgleichen ist der weitere Antrag, besondere Abteile für Schonungs-bedürftige zu schaffen, aus Betriebs- und Verkehrs-rück-sichten zur Genehmigung nicht geeignet. Die Durch-führung des in Hermsdorf endenden Vorortzuges 187 (ab 10⁴) bis Oranienburg ist wegen des D.-Zuges 15 nicht angängig. Im übrigen liegt auch ein Bedürfnis zur Weiterführung des Vorortzuges 187 nicht vor, weil der vorher verkehrende Vorortzug 185 (ab 10²) ab Hermsdorf durchschnittlich nur mit 73, ab Birkenwerder mit 38, und der später liegende Vorortzug 189 (ab 11²) ab Hermsdorf mit 127, Birkenwerder mit 48 Personen besetzt sind. Der Ausbau der Nordbahnstrecke erfolgt vorläufig bis zur neu anzulegenden Vorstation Frohnau zwischen Hermsdorf und Stolpe. („Vorläufig“ ist bezeichnend. D. Red.) Für genügende Reinigung des Vorplatzes am Stettiner Bahnhof ist bisher stets ge-sorgt worden. Die Herstellung eines neuen Ueberganges auf dieser Stelle wird voraussichtlich im nächsten Etats-jahr erfolgen. Die üblen Gerüche in der Vorkhalle des Stettiner Vorortbahnhofs rühren von einer in der Nähe befindlichen Fischräucherei her. Die Station Stettiner Bahnhof ist beauftragt worden, den Vorräum in den frühen Morgenstunden gehörig zu lüften. Der Brief-kasten am Stettiner Vorortbahnhof ist nicht für Vorort-reisende, sondern für die Straßenpassanten an der Außen-wand des Stettiner Vorortbahnhofs angebracht worden. Durch Anbringung des Kastens im Vorräum des Bahn-hofs würden die Passanten veranlaßt werden, die Halle zu betreten, was vermieden werden muß, weil hierdurch ein erhebliches Verkehrshindernis entstehen würde. Da für die Mehrzahl der Reisenden der Vorortzug 191 (nachts 12²) der letzte Verbindung nach den nörd-lichen Vororten herstellt, günstig liegt, kann dem Antrag auf eine Späterlegung des Zuges nicht näher getreten werden.

Bemerkenswert ist der Bescheid wegen des Ausbaues der Nordbahnstrecke mit dem dritten und vierten Gleise. Der Ausbau erfolgt „unächst“ nur bis Frohnau. Alle unsere früheren Besürchtungen sind also tatsächlich eingetroffen. Der Hinweis bei dem Bau der samolen Ueberführungsbrücke auf Bahnhof Birkenwerder, daß der-selbe nur ein kurzes Provisorium bildet, ist hinfällig ge-worden, ebenso die Fortnahme des Warterraums II. Klasse. Damals wurden wir damit vertrießt, daß der viergleisige und der Umbau oder die Verlegung des Bahnhofes in kürzester Zeit erfolgen solle; eitel Dumst. Jeder halb-wegs Eingeweihte weiß, was das „vorläufig“ zu bedeuten hat. Mit diesem Bescheide der Eisenbahndirektion haben sich tatsächlich die Verhältnisse auf Bahnhof Birkenwerder auf unabsehbare Zeit verschlechtert. Denn daß der Aus-bau hinter Frohnau in den nächsten zehn Jahren vor-genommen wird, ist nach diesem Bescheide nicht mehr an-zunehmen.

— Der gemeinnützige Verein „Evan-gelisches Mädchenheim in Auma“, Vorsitzender Herr Superintendent Birkner in Auma i. Thür. hat für Fabrikarbeiterinnen als Heimstätte ein Mädchenheim gegründet. Man kann das Heim als Gegenstück zu den bekannten Zimmerfchen Töchterheimen für Mädchen gebildeter Stände bezeichnen. Die jungen Mädchen lernen dort neben der täglichen Fabrikarbeit in einem Zeitraum von etwa 3 Jahren alles das, was sie als künftige Hausfrau in ihrem Haushalt gebrauchen, so also die Wirtschaft, das Kochen, Handarbeiten, Schneidern, Waschen, Plätten usw. Außerdem ist auch für Unter-richt in nützlichen Fächern, Belehrung über die öffent-lichen Angelegenheiten gesorgt, um ihr Interesse auch über den häuslichen Kreis hinaus rege zu erhalten. Der Unterricht geschieht durch geeignete Lehrkräfte. Auch an harmlosen Vergnügen fehlt es nicht, so daß den Mädchen bei ihrer Arbeit eine frohe Jugend verbürgt ist. Das Heim wird von zwei Damen geleitet, die sich der Mädchen mit warmem Interesse nach jeder Be-ziehung hin annehmen. Der Verein sorgt dafür, daß die Mädchen nach fünfjährigem Aufenthalt durch ihre eigene Kraft sich zur Aussteuer Mk. 1000.— bar ersparen können. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin des Mädchenheims entgegen. Es wäre wünschenswert, daß die Zahl solcher Heime allgemein verbreitet werde.

Ein blutiges Schiedrama hat sich Sonntag nachmittag in der Schönbergerstraße abgespielt. Der Barbier Ernst Kessler, Schönbergerstraße 29, verjügte seine Ehefrau Ida durch zwei Revolvergeschüsse zu töten, dann brachte er sich selbst zwei Leben. Frau K. wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus Moabit gebracht.

verehrliche Redaktion des „Fürstenwalder Tageblatts“, Fürstenwalde.

Durch die Erklärung der Brauerei Pagenhofer in Nr. 242 Ihres geschätzten Organes vom 15. Oktober 1909 sehen wir uns zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Die Brauerei Pagenhofer stellt in Abrede, an der Zeitschrift „Bier-Reform“ und deren Inhalt beteiligt zu sein. Sie bestreitet aber nicht, was ihr in dem „Eingekampt“ vom 10. Oktober a. l. e. in zum Vorwurf gemacht worden ist, daß sie nämlich den Schmähartikel der „Bier-Reform“ mit seinen verleumderischen Entstellungen durch ihre Angestellten hat verbreiten lassen; ja sie hat sogar jetzt noch die Stirn zu erklären, daß sie die Darlegungen dieses Schmähartikels nicht als unzutreffend bezeichnen wolle. Der Pagenhofer Brauerei bleibt mithin der traurige Ruhm, den Wettbewerb der Brauereien um eine neue Methode bereichert zu haben, die das Geseß als wissenschaftliche Verbreitung unwahrer Behauptungen über das Erwerbsgeschäft eines anderen charakterisiert.

Die hiernach recht milde Kritik ihres Verhaltens als eines „mißgünstigen“ sucht die Brauerei Pagenhofer durch den Hinweis auf ihre Absatzsteigerung in den letzten 7 Geschäftsjahren zu entkräften. Ob die diesbezüglich

von ihr angegebene Zahl zutrifft, entzieht sich naturgemäß unserer Kenntnis. Jedenfalls befindet sich die Brauerei Pagenhofer im Irrtum, wenn sie annimmt, daß der Absatz unseres Unternehmens in den letzten 7 Geschäftsjahren nicht erheblich mehr als 58% ihres Absatzes zugenommen hat. Daß die gleiche Absatzsteigerung bei einer kleineren Brauerei prozentual mehr ausmacht als bei einer großen, liegt auf der Hand. Im übrigen würden wir uns eine Absatzsteigerung an sich niemals als geschäftlichen Erfolg zurechnen, denn jeder Fachmann weiß, daß gerade im Braugewerbe ein solches Ergebnis sehr häufig mit erheblichen Opfern hinsichtlich der Solidität der Brauerei erkauft wird.

Was nun die von der Brauerei Pagenhofer produzierte Analyse unseres neuen Bieres vom 28. September angeht, so ist es vollkommen gleichgültig, ob sich hierbei wirklich der von ihr genannte Extraktgehalt ergab oder nicht; die Konsumenten von „Schultheiß' Bräu Marke Goldbell“ werden sich wesentlich mehr für die Tatsache interessieren, daß das Bier seit Wochen den von dem Einsender des Artikels „Unlautere Konkurrenz“ angegebenen Gehalt hat. Wir stellen es jedem Inter-

essenten anheim, Proben von diesem Bier, an welchen Orten er es vorfindet, durch die vom Landwirtschaftsministerium ressortierende Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin analysieren zu lassen; er wird dann bestätigt finden, daß der Extraktgehalt unseres neuen Bieres keinesfalls hinter dem des hellen Bieres der Brauerei Pagenhofer zurückbleibt. Kleinere Schwankungen des Extraktgehaltes lassen sich freilich bei keinem Bier vermeiden; wir haben jedenfalls Analysen in Händen, die von dem Pagenhofer Bier noch geringere Extraktziffern aufweisen als sie der Einsender des Artikels „Unlautere Konkurrenz“ angegeben hat. Uebrigens weiß die Brauerei Pagenhofer genau, daß für die Qualität eines Bieres neben seinem Extraktgehalt auch die Auswahl der Rohprodukte von ganz wesentlicher Bedeutung ist.

Obwohl wir annehmen dürfen, daß die Pagenhofer-Brauerei mit ihren Ausführungen die Leichtgläubigkeit Ihres werten Leserkreises wesentlich überschätzt hat, wären wir Ihnen gleichwohl für den Abdruck vorstehender Erklärung sehr verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Schultheiß' Brauerei Aktien-Gesellschaft.

Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk

Birkenwerder.

Bekanntmachung.

An den Vorstand der Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Birkenwerder
 z. S. des Vorsitzenden Herrn Wartenberg
 in Birkenwerder bei Berlin.

Der Bezirksausschuß zu Potsdam hat auf Antrag der Gemeindevertretung von Hohen-Neuendorf durch Beschluß vom 7. September d. J. — B. 9711 — die Ausschreibung dieser Gemeinde aus dem Bezirk der dortigen Ortskrankenkasse angeordnet. Ferner hat er das Statut der für die Gemeinde Hohen-Neuendorf zu errichtenden Ortskrankenkasse und den anliegenden 4. Nachtrag zur Satzung der dortigen Kasse genehmigt.

Gemäß Ziffer 43 bezw. 24 der Ausführungsanweisung vom 10. Juli 1892 zum Krankenversicherungsgesetz bestimme ich als Tag der Ausschreibung und zugleich als Tag des Inkrafttretens der neuen Kasse den 1. November 1909.

Von diesem Tage werden die versicherungspflichtigen Personen der Gemeinde Hohen-Neuendorf, soweit sie bisher der dortigen Kasse angehört, der neugegründeten Ortskrankenkasse für den Gemeindebezirk Hohen-Neuendorf hiermit überwiesen.

Von dem nach Abzug des zur Verichtigung der Schulden und zur Deckung der bereits entstandenen Unterhaltungsansprüche erforderlichen Betrages am Ausschreibungstage vorhandenen Vermögens der dortigen Kasse ist der Ortskrankenkasse für den Gemeindebezirk Hohen-Neuendorf derjenige Teil zu überweisen, welcher dem Verhältnisse des Gesamtbetrages der von der ungeteilten Zahl der versicherungspflichtigen Kassensmitglieder zur Zeit der Ausschreibung für eine Woche zu entrichtenden Beiträge zu dem der von den ausschreibenden Zwangsmitgliedern für eine Woche zu zahlenden Beiträge entspricht.

Soweit diese Verfügung die Zuweisung der Versicherten zu der neuen Ortskrankenkasse in Hohen-Neuendorf und die Verteilung des Kassenvormögens betrifft, steht den Beteiligten gemäß § 47 Abs. 6 Krankenversicherungsgesetzes in Verbindung mit § 48 Abs. 4 a. a. D. innerhalb 4 Wochen die Beschwerde an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe zu.

Potsdam, den 12. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident.

In Vertretung (Unterschrift).

Im Anschluß an diese Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten machen wir die in Hohen-Neuendorf wohnhaften **Arbeitsgeber**, die bei ihnen beschäftigte, krankenversicherungspflichtige Personen zur hiesigen Ortskrankenkasse gemeldet haben, darauf aufmerksam, daß alle am 30. Oktober nicht abgemeldeten Mitglieder der neugegründeten Ortskrankenkasse für den Gemeindebezirk Hohen-Neuendorf überwiesen werden. Ab- und Anmeldungen haben vom 1. November d. J. ab bei dieser zu erfolgen.

Die restierenden und fälligen Beiträge zur hiesigen Ortskrankenkasse sind in den letzten 4 Tagen d. Wts. beim hiesigen Kassensführer einzuzahlen.

Der Vorstand.

Z. N.: Albert Wartenberg, Vorsitzender.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die beim Tode unseres lieben unvergesslichen Freundes

Georg Bergemann

ihm die letzte Ehre erwiesen und uns Trost gespendet, sagen herzlichsten Dank.

Hohen-Neuendorf, Stolper Straße 37.

Georg Hertel und Frau.

Neues Piano

billig zu verkaufen
 Birkenwerder,
 Albertallee 13.

1 Badewanne

billig zu verkaufen. Zu erfragen b.
 Gastwirt Albert Feicht,
 Hohen-Neuendorf.

Spielkarten

empfehlen Paul B. Neumann.

Frage?

Warum ahmt man immer nur **Kathreiners** Malztaffe nach und niemals einen andern?

Antwort: Weil **Kathreiners** Malztaffe der beste in der ganzen Welt ist.

Kathreiners Malztaffe ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pärerer Kneipen.

Möbel- Ausstattungs- Magazin

En gros · Eigene Werkstätten · en detail

Robert Schulz

Margarethen- Straße 4. Hohen-Neuendorf Margarethen- Straße 4.
 Telefon: Amt Birkenwerder Nr. 77.

Riesenauswahl in bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelnen Ergänzungsstücken . . .

Nur gediegene Arbeit und wirklich sehr billige Preise.

Haupt-Geschäft: Berlin NO. Prenzlauer Allee 21, Ecke Meinersdorferstr.
 Telefon: Amt VII, 6381.

Lieferung frei durch eigene Gespanne.

„Frauenhilfe“ Hohen-Neuendorf. E. V. Fahnen Reinecke. Hannover. Vereinsbedarfsartikel.

Freitag, den 22. Oktober, abends 7 Uhr:

Fest der Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin im Restaurant Genje n, Station Stolpe.

Abend-Tafel à la carte. — Ansprache des Herrn Pastor Barthels. — Verlosung von Geschenken. — Gesangsvorträge und Tanz.

Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Z. N. Jda List, Schriftführerin.

Jüngeres Mädchen,

f. Alles, f. leichten Dienst gesucht
 Amann, Stolpe,
 Borsalstraße 6.

Redaktion, Druck und Verlag:
 Paul Richard Neumann,
 Birkenwerder.

Billige Woche bei Jandorf

Spittelmarkt Belle Alliancestrasse Grosse Frankfurterstrasse Brunnenstrasse Kottbuser Damm Bis Sonnabend den 23. Oktober

Weisswaren

Japon-Schal mit Blumenmuster „Reine Seide“ 1.60, 2.75
Cachenez grau gemastert 95 Pf.
Cachenez „Reine Seide“ weiss, schöne Dessins 1.85
Einhefteräschen in vielen Ausführungen 5 bis 35 Pf.
Kinderhäubchen braun gerippt, Velvet, schön garniert 1.35
Moderne Jabots oder Bäckchen verschiedene Ausführunen 45, 75 bis 1.75
Damen-Selbstbinder Japaneseide, mit Franzen, in 45 Pf. vielen Farben
Imit. Marabout-Stola naturfarb., ca. 200 cm lang 4.75, 5.90
Federboa weiss, rosa, braun oder schwarz 95 Pf.
Ball-Echarpe Chenille-Franzen 90, 1.35, 1.65
Farbige Spitzenstoffe in vielen Modifarben imitierte Kurbel... Meter 85 Pf.

Korsetten

Gürtel-Fasson doppelt garniert 75, 95 Pf.
Empire-Fasson gebänder Stoff 1.10, 1.45
Halbhohe Form grau Dreif. auf Spiralfedern 1.65, 1.95
Frack-Korsett gebänder Stoff 1.95, 2.45

Trikotagen

Damen-Strümpfe schwarz, deutsch lang 30, 45 Pf.
Herren-Socken meliert 30 Pf.
Ersatz-Füsse für Damen, schwarz oder lederfarbig, reine Wolle 38 Pf.
Fusswärmer normalfarb., mit ange-rauhtem Futter für 18, 28 Pf. Damen od. Herren, Paar
Strickwolle schwarz oder meliert 1 Pfund 1.85, 2.50
Herren-Hemden oder Hosen Normalfasson, verschiedene Grössen 1.25
Kinder-Trikot rosa- oder grau- weiss geringelt, m. Ueberschlag Grösse ca. 58, 65, 75 cm 65 Pf. ca. 85, 95, 105 cm 95 Pf.
Reform-Beinkleid f. Damen grau mel. 95 Pf.
Trikot-Röcke f. Damen, grau mel. m. weiss. angerauht. Futter 1.45



Damen-Konfektion

Oberhemdbluse mit Stilkerikragen, Vorder-teil in Falten 1.90
Oberhemdbluse in vielen modernen Streifen, Vorderteil, Kragen und Manschetten in Falten 2.95
Herbstbluse ganz auf Futter mit in vielen Farben 3.90
Wäschestoffe
Hemdentuch bewährte Qualität . Meter 25, 30, 38 Pf.
Louisianatuch Kissen-brette . Meter 26, 30, 38 Pf. Deckbettbreite . Meter 45, 55, 65 Pf.
Bettsatin 45, 55, 65 Pf. Deckbettbreite . Meter 75, 85, 95 Pf.
Inlett rot oder rot-rosa gestreift, Kissenbreite Mtr. 55, 75, 95 Pf. Deckbettbreite . Meter 85, 120, 150
Hemden-Barchent gestreift . Meter 32, 40 Pf.
Velour-Barchent neue Dessins . Meter 45, 55 Pf.
Molton Franzen . Mtr. 42, 50 Pf.

Handtücher

Küchenhandtücher 1/2 Dutzend 1.60, 1.90
„Halbleinen“ 1/2 Dtz. 2.45, 3.10
„Reinleinen“ 1/2 Dtz. 3.30, 3.75

Unterrock gefüttert, m. garniertem Volant 2.95
Unterrock aus blauem, braunem od. schwarzem Stoff, mit reich. Treppengarnierung und Besatz 3.95
Kostümrock blauem od. schwarz. Cheviot, Fa- fasson mit Knopfgarnitur 4.75

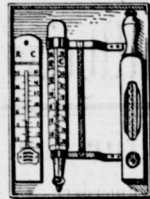
Herren-Artikel

Herren-Oberhemden weiss mit weichem Falten-Binsatz 1.90
farbig, durchgehend Perkal mit Manschetten 2.45
farbig mit Zephir-Binsatz und Manschetten 3.45
Herren Hüte steif, mit Futter 2.25
weich, in modernen Farben und Formen 2.45
Prinz Heinrich Mützen für Knaben 45, 95 Pf.
Matrosen Mützen f. Mädchen od. Knaben 95, 1.25
Herren Yachtklub-mützen mit Abzeichen 95 Pf.
Ein Posten Selbstbinder od. Regattes neuest. in Farben 45, 75 Pf.

Stubenhandtücher 1/2 Dtz. 1.80
„Halbleinen“ 1/2 Dtz. 2.50, 2.90
„Halbleinen“ mit Figuren ca. 85x120 cm, 1/2 Dutzend 3.65
„Reinleinen“ 1/2 Dutzend 3.35

Galanterie

Wandspiegel mit auf-gelegtem Metallrand, ca. 45x28 cm 95 Pf.
Wandbilder in schönen Holzrahmen, ca. 60x35 cm 1.25
Schwarzwälder Wanduhr ca. 30x20 cm 1.95



1 Badethermometer im Karton
 1 Zimmerthermometer
 1 Fensterthermometer 75 Pf.



Handtasche Leder, ca. 20 cm lang 1.65
Markt Tasche mit Leder- haken, ca. 33 cm lang 65 Pf.
Frühstückstaschen mit Innentasche, ca. 16x24 cm für Damen 65 Pf.

Porzellan

Kaffeekannen in verschiedenen Formen 18, 25, 35 Pf.
Kaffeetassen massiv 5 Pf.
Mehlspeiseformen 38, 48, 75 Pf.
Speiseteller tief oder flach mit Reliefrand 15 Pf.
Gemüschüsseln extra gross 48 Pf.
Ein Posten dekor. Teller mit durchbrochenem Rand in Blumendekoren, nach Meissener Art
Dessertteller 27, 38 Pf.
Kuchenteller gross 85 Pf.
Kaffeetassen in Meisse- daz. passend, 28 Pf.
Kaffee Service 6 Teile, reich dekoriert, mit dazu passendem Tablett kompl. Golddekor. Satz 6 Stück 2.95
Milchtöpfe Blumen od. Golddekor. Satz 6 Stück 95 Pf.
Kaffeetassen mit Unter- fassen, Blumendekoration, (Steingut) 18 Pf.
Salatieren hohe Form, Satz 4 Stück 38 Pf.
Speiseteller tief od. flach, dekoriert 6 Pf.

Schirme

Damen oder Herren- schirm Futteral 2.90
Halbseiden-Tafel mit seid. Futteral 4.50
Damenschirm mit seidnem Futteral, elegant Stocksortiment 4.90
Gloria mit farbiger Bordüre 3.25

Freiw. Sanitätskolonne
 vom Roten Kreuz
Birkenwerder.
 Sonnabend, 23. Oktober cr.
 im Stabstiftament „St. Gubertus“.

II. Stiftungsfest
Symphonie-Konzert im Theater im Saal.
 Anfang abends 8 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg.
 Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. sind in Neumann's Papierhandlung, beim Barbier Max Wlauer und bei sämtlichen Kameraden zu haben.
 Wir bitten alle Freunde unserer freiwilligen Sanitätskolonne, uns durch recht zahlreichen Besuch zu erfreuen und unsere humanitären Bestrebungen zu unterstützen.
Besondere Einladungen ergehen nicht!

Der Vorstand.
 Amtsvorsteher Kühn, Dr. med. Wolff, Rudolf Thiele, Boesigender, Kolonnenarzt, Kolonnenführer.

Den Herren Gastwirten empfehle:
 Neue vorchriftsmässige
**: Kontrollbücher :
 für Bierapparate**
 laut Polizeiverordnung
 .. mit vorgedruckten Polizeivorschriften ..
 à Stück gebunden 1,20 Mark.

Paul Richard Neumann,
 Buchdruckerei, Papier- u. Schulbuchhandlung
 Birkenwerder.

Gestern Nachmittag 2 1/2 Uhr starb im zarten Alter von 3 Monaten unser Söhnchen
Ernst.
 Dies zeigen tiefbetrubt an Otto Noack und Frau.
 Birkenwerder, den 18. Oktober 1909.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

Patzenhofer Brauerei
 liefert nach der Provinz die gleichguten Biere wie in Berlin.

Ein dünnes Provinzbier wird nicht gebraut!
Jeder Trinker von Patzenhofer Bier ist also sicher, ganz gleich wo er es trinkt, das „Recht Patzenhofer“ vor sich zu haben.

Ausnahme-Angebot.
 Vom 15. Oktober bis 15. November 1909 kostet der Hektoliter Koks ab Gaswerk hohen-Neuendorf
Mk. 1.15.
 Nach dem 15. November 1909 treten die alten Preise pro Hektoliter Mk. 1.30 wieder in Kraft.
Verwaltung der Gasanstalt hohen-Neuendorf.

Freiwillige Feuerwehr
 hohen-Neuendorf.
Sonntag, 24. Oktober 1909
 früh 7 1/2 Uhr:
Uebung
 am Spritzenhause.
 Pünktlichkeit ist Hauptsache.
Das Kommando.
 Sippert, Oberführer.

Frauen! Vorsicht!
 Meine geistl. geschäftigen Japan. **Menses-Tropfen** extra stark, sind von überausstarker Wirkung bei Periodenstörungen etc. Frau M. in B. schreibt: „Der Erlösa trat sofort ein.“ Garantiegeben in jeder Sendung. Preis bei Vereinfachung nur 5 Mark. Nachn. 55 Pfg. mehr.
H. Günther, Versandhaus, Wachtlos-Günekoch (Caffee).

Photographische Apparate
 auf **Teilzahlung**
Jonass & Co.
 ist eine gute Bezugsquelle
Beweis:
 Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 4931 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 4931 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind.
 Berlin, 1. Februar 1909.
 gez. L. Riehl
 beedigter Bücherrevisor.

Ringe
 auf **Teilzahlung**
Jonass & Co., Berlin SW. 240
 Belle-Alliance-Strasse 3.

Die Freunde unserer Biere machen wir darauf aufmerksam, daß wir unser

Schultheiß' Versand

neuerdings noch **extraktreicher** als bisher einbrauen; wir wollen mit diesem **Spezialbier** dem norddeutschen Publikum einen Trunk bieten, der berufen sein soll, süddeutsche Biere in jeder Hinsicht zu übertreffen.

Dem häufig geäußerten Wunsche, unser nach Wiener Art hergestelltes

Schultheiß' Märzen

leichter als bisher zu brauen, vermögen wir mit Rücksicht auf die überwiegende Anzahl derjenigen Konsumenten, welche dieses Bier gerade seines Gehaltes wegen bevorzugen, nicht zu entsprechen; dieses bewährte Bier wird vielmehr unverändert in seiner bisherigen hochfeinen Qualität zum Ausstoß gelangen.

Andererseits kommen wir jenem neuerdings steigenden Bedürfnis nach einem leichteren Biere entgegen, indem wir mit unserem

Schultheiß' Bräu — Marke Goldhell

seit einigen Wochen ein Bier ausstoßen, welches garantiert aus gleich edlen Rohstoffen und mit derselben Sorgfalt wie unsere anderen Biere hergestellt, ein wenig leichter als diese eingebracht ist; die starke Nachfrage, welche dieses bekömmliche Bräu fand, mag die kurzen Lieferungsverzögerungen entschuldigen, welche notgedrungen hier und da eintreten mußten.

Schultheiß' Brauerei Aktien-Gesellschaft.

Das Parzellierungsgesetz.

Trotz der feierlichen Versicherung des Abg. Dr. von Heydebrand in seiner bekannten Reichstagsrede hören die liberalen Blätter nicht auf, die Konserwativen der Unzuverlässigkeit in der Ostmarkenpolitik zu verdächtigen. Die „Königsb. Allg. Ztg.“ verteidigt sich dabei zu der Behauptung, daß die Konserwativen hinter den Kulissen gegen das Parzellierungsgesetz agitieren, das bekanntlich bereits im Landwirtschaftsministerium ausgearbeitet vorliegt und den Zweck verfolgt, die Aufteilung von Grund und Boden durch die polnischen Parzellierungsbanken zu verhindern. Das Blatt gibt sich den Anschein, als befürchte es, diese angeblichen konserwativen Einflüsse könnten die Einbringung der Vorlage im Landtage vereiteln. Vergebens suchen wir aber in dem Artikel des nationalliberalen Organes nach dem Schatten eines Beweises für seine Behauptung, es macht nicht einmal den geringsten Versuch dazu, und wird uns deshalb schon gelassen müssen, sie als eine haltlose Verdächtigung zu kennzeichnen.

Die konserwative Partei lehnt es natürlich ab, sich zu einem Gesekentwurf zu äußern, der noch nicht vorliegt. Sie hat aber sicherlich keinen Anlaß zu irgendwelcher Gegnerschaft gegen die Tendenz des Parzellierungsgesetzes. Bekanntlich sind die Konserwativen für den entscheidenden Paragraphen der Ansiedlungsnovelle von 1904 eingetreten, der den gleichen Zweck wie das Parzellierungsgesetz verfolgte, das jetzt nur deshalb notwendig geworden ist, weil die Polen jene Bestimmung durch die seitdem beliebten Aufstellungen an Anlieger zu umgehen gewußt haben. Was aber hätte sich seitdem geändert? Das Königsberger Blatt spricht von einer Rücksichtnahme der Konserwativen auf ihre „Steuergeossen“. Nun, diesen „Steuergeossen“ — die Polen, die gegen die Bier-, Bündholz-, Kasse- und Teesteuer gestimmt haben, sind es übrigens nur in sehr bedingter Weise — ist doch vor der entscheidenden Abstimmung eben durch den Mund des Abgeordneten Dr. v. Heydebrand ausdrücklich und feierlich erklärt worden, daß sie auf irgendeine Rücksichtnahme in anderen politischen Fragen nicht zu rechnen hätten. Und auch ohne eine solche Erklärung hätten sie nicht darauf rechnen können. Denn die Konserwativen haben ihre nationale Ostmarkenpolitik seit nunmehr bald 25 Jahren mit stets gleicher Entschiedenheit festgehalten, unbekümmert darum, ob sie gleichzeitig in der einen oder anderen wirtschaftlichen oder auch politischen Frage mit dem Zentrum und den Polen zusammenstimmten oder nicht. Wir erinnern nur an die heftigen Kämpfe um den neuen Polltaxi.

Die „Königsb. Allg. Ztg.“ will aber auch noch einen „sehr persönlichen Grund“ für die angebliche Gegnerschaft der Konserwativen gegen das Parzellierungsgesetz citieren haben, nämlich ihre Furcht vor einem Einlenken der Güterpreise. Diese Furcht ist aber weder bei der Ansiedlungsnovelle von 1904, noch bei dem Enteignungs-

gesetz für sie bestimmend gewesen, und mit gutem Grunde nicht. Denn das konserwative Interesse geht hier Hand in Hand mit dem der landwärtigen Gutsbesitzer, die ihr Grundstück in der Familie zu erhalten suchen, die das aber nicht können, wenn der Ackerbau durch ungesunde hohe Preise mit übermäßigen Verpflichtungen belastet wird. In den Ansiedlungsprovinzen ist auf ein weiteres Steigen der Grund- und Bodenpreise ohnehin zu rechnen. Denn immer mehr wächst der Anteil des Bodens, der durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission, der Danziger Bauernbank und Posener Mittelstandskasse und durch die Ankäufe des Domänenverwalters mehr oder weniger dem freien Markt entzogen ist, auch doch nach wie vor der große alljährliche Bedarf der Kommission neben dem der privaten Käufer zu decken bleibt. Bei dieser Sachlage kann das Parzellierungsgesetz höchstens dem Entstehen spekulativer Preise entgegenwirken, das kein Freund der Landwirtschaft und mithin kein konserwativer herbeisehen wird.

Ganz im Gegensatz zu der Meinung der „Königsb. Allg. Ztg.“ besteht aber sogar ein unmittelbares konserwatives Interesse an dem Ziele des neuen Parzellierungsgesetzes. Denn wenn, wie die Konserwativen es nach wie vor für geboten halten, die Ansiedlung deutscher Kleinbauern noch lange Jahre wird fortgesetzt werden müssen, so muß dafür gesorgt werden, daß der dafür aus den Händen des Großbesitzers zu erhaltende Grund und Boden nicht von den polnischen Parzellenten für ihre Zwecke mit Beschlag belegt wird. Der deutsche Großbesitz würde sonst schließlich einer Desamtion verfallen, die, wie mit allgemeinen Interessen mannißfacher Art, so auch mit dem speziellen konserwativen Parteiinteresse nicht vereinbar wäre. Wenn aber der deutsche Großbesitz mehr, als es in den letzten Jahren der Fall war, gesichert werden soll, so wird man nicht geflatten dürfen, daß der polnische durch Aufstellung dem freihändigen oder zwangsweisen Erwerb durch die Ansiedlungskommission entzogen wird.

Berliner Meinigkeiten.

Ein Tage tot in seiner Wohnung gelegen hat der 34 Jahre alte Kellner Wilhelm Mingwitz, Vorküster 25 in Berlin. Der Mann bewohnte hier mit einem Arbeitskollegen zusammen eine Wohnung von zwei Stuben und Küche. Vor vierzehn Tagen verließ sein Wohnungsgeselle, seitdem hat man Mingwitz nicht mehr gesehen. Es kümmerte sich auch niemand um die beiden Männer, weil sie sich ihre Wirtschaft allein besorgten. Als der Verreiste am Donnerstagabend zurückkehrte, fand er keinen Einlaß. Er schlug eine Scheibe ein und verschaffte sich Zutritt. Beim Betreten der Wohnung fand er Mingwitz tot im Bette liegen. Die Leiche war schon stark verwest. Ein Arzt stellte fest, daß der Mann vor etwa elf Tagen einem Herzschlag erlegen sei. Die Leiche wurde beschlagnahmt und zur gerichtsarztlichen Untersuchung nach dem Schauhaufe gebracht.

Am Hochzeitstage erschossen hat sich der in Berlin in der Oranienburger Straße wohnende Schächtermeister G. Seine Hochzeit mit einer jungen Berliner Dame war für Donnerstag angelegt; vormittags sollte die standesamtliche und im Anschluß daran die kirchliche Trauung stattfinden. Alles war vorbereitet und die Hochzeitsgäste geladen. Im Hause der Eltern warteten die Braut und die Trauzeugen auf den Bräutigam. Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß er erschien. Als man endlich nach seiner Wohnung schickte, hieß es, daß er sich von dort schon am frühen Morgen entfernt hatte. Die Trauung mußte verschoben und das Hochzeitsmahl abgelegt werden. Wie ermittelt wurde, hatte sich G. nach Hundekühle begeben und sich dort aus einem Revolver eine Kugel durch den Kopf geschossen. Bestimmungslös wurde er nach dem Krankenhaus Westend transportiert. Dort erlag er am Freitag früh seiner schweren Verletzung. Was den Lebensmüden in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Lebensgefährliche Brandwunden am ganzen Oberkörper erlitt am Freitagmorgen die zehnjährige Tochter Marie der Arbeiterwitwe Kniebich aus Nörendorf in Pommern, die bei ihrer Tante, der Kaufmannsfrau Emma Gerth, im Hause Friedrichsberger Straße 17 in Berlin wohnte. Am Wasser schneller zum Kochen zu bringen, goß das Kind aus einer Blechkanne in das schwache Herdfeuer Petroleum. Die Kanne explodierte, die Kleider fingen Feuer, und laut schreien vor Schmerzen ließ das Kind auf die Straße, wo Passanten die Flammen erlöschten und das schwerverletzte Mädchen nach der Rettungswache in der Koppenstraße trugen. Nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte dann die Ueberführung nach dem Krankenhaus Am Friedrichshain.

Ein Liebesdrama, dem zwei junge Menschenleben zum Opfer fielen, spielte sich am Freitag im Hause Brunnenstraße 87 in Berlin ab. Der 23jährige Glasbläser Alfred Richter aus Neehdorf (Provinz Sachsen) erschloß seine 18 Jahre alte Braut Erna Harisch und dann sich selbst. Ueber die Gründe zu der unseligen Tat ist nichts bekannt.

Aus dem Reich.

Gedenktage. Dienstag, 19. Oktober. 1735. John Adams, der zweite Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, * Braintree (Quincy). 1745. Jonathan Swift, engl. Satiriker, † Dublin. 1813. Fürst Potjomowski, franz. Marschall, ertrinkt in der Elster bei Leipzig. 1875. Ch. Wheatstone, Physiker, † Paris. 1878. Annahme des Sozialistengesetzes durch den deutschen Reichstag. 1880. Herrn. Schmid, Volkschriftsteller, † München. 1901. Max Nardor, Agronom, † Gießen. 1901. K. v. Lobenpöffer, Generaladjutant der bayerischen Armee, † München. 1905. Rücktritt des preussischen Finanzministers v. Müller. 1906. Baron v. Mohrenheim, ehemal. russ. Gesandter in Paris, † Bau.

Olecko-Lyck-Johannisburg.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ macht nach ihrer schlechten Gewohnheit gegenwärtig viel Geschrei von Vorgängen im Reichstagswahlkreis Olecko-Lyck-Johannisburg, den Herr Dr. Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, derzeitiger Präsident des Deutschen Reichstages, vertritt. In diesem Kreise hat sich in den Städten ein Patriottischer Wahlverein begründet, nachdem der nationalliberale Wanderredner und Reichstagsabgeordneter Fuhrmann in einigen Versammlungen die bekannten nationalliberalen Reden über das angebliche „Reichsfinanzreform-Unglück“ gehalten hatte. Dieser „Patriottische Wahlverein“, dem, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ wohnbehebend der Mitteln verband, sogar „mehrere Beamte“ angehören, hat sich das Vergnügen geleistet, dem Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode aufzufordern, sein Mandat niederzulegen. Wir sind von der geordneten Vertretung der konservativen Partei in Ostpreußen natürlich nicht beauftragt, zu dieser weiterhinternden Angelegenheit das Wort zu ergreifen, möchten aber aus freien Stücken nach unserer Kenntnis der Sache sagen, daß wir den Patriottischen Wahlverein zwar nicht eine Daseinsberechtigung abstreifen oder ihm verwehren möchten, sein Mißvergnügen mit seinem Abgeordneten auszusprechen — das darf ja jeder Wähler —, daß wir die Bitte um Mandatsniederlegung aber als eine vollkommen wirkungslose Aktion ansehen, die nur zu dem einzigen Zwecke veranlaßt ist, um den allmählich immer leerer laufenden Mühlen der Nationalliberalen ein wenig neues Wasser zuzuführen. Der Wahlkreis Olecko-Lyck-Johannisburg, der seit dem Jahre 1867 fast ausnahmslos konservativ im Reichstag vertreten ist, und den Herr Dr. Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode seit nunmehr vier Legislaturperioden vertritt, ist vorwiegend ländlich, die Bevölkerung in den Städten beträgt 23 588, die auf dem Lande 121 335 Köpfe, und Herr Graf zu Stolberg hat bei der letzten Wahl 20 343, in der Mehrzahl ländliche Stimmen auf sich vereinigt — es sind für den freisinnigen Kandidaten 833, für den Sozialdemokraten 630 Stimmen und für einen Polen 41 Stimmen abgegeben worden. Wenn wir nun auch der „Nationalliberalen Korrespondenz“, obwohl sie in allen Stücken, außer wenn es sich um Krisen innerhalb der nationalliberalen Partei handelt, den Mund gehörig voll nimmt, glauben wollen, daß bei den mit der Haltung ihres Reichstagsabgeordneten Unzufriedenen es sich um insgesamt 500 Wähler handle, so blieben für Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode immer noch 19 843 Stimmen übrig und wir können nicht anders, wir müssen sagen, daß es ein hartes Stück ist, wenn diese 500 Mann sich die Freiheit nehmen, einen mit so großer Mehrheit gewählten Abgeordneten zur Niederlegung seines Mandats aufzufordern! Da im übrigen bisher in dem Wahlkreis nationalliberale Stimmen noch nicht abgegeben worden sind, es aber nicht zu leugnen sein dürfte, daß in den Städten Marggrabowa, Lyck, Johannisburg und Proffen sich von jeher Herren befunden haben, die der nationalliberalen Partei näher standen als der konservativen, sich aber bisher aus taktischen Gründen wahrscheinlich noch nicht hervorgetrauen und daher einfach für den konservativen Kandidaten stimmten, so ist ohne weiteres der Beweis geführt, daß die Mehrzahl derjenigen, die dem Neuen Patriottischen Wahlverein angehören, schon vor der Erhebung der Reichsfinanzreform liberal, das heißt nationalliberal, war.

Jeder Abgeordnete ist im übrigen von der Mehrheit seiner Wähler gewählt worden, und zwar auf fünf Jahre. Ist diese Mehrheit mit dem Verhalten ihres Abgeordneten nicht zufrieden, so mag sie nach Ablauf der Legislaturperiode den Abgeordneten nicht wieder wählen. Von der Minderheit wird natürlich kein Mensch verlangen, daß sie sich inzwischen aller ihrer Rechte begibt. Es wird ihr niemand verwehren, daß sie mit allen gesetzlichen Mitteln dahin strebt, Anhänger für ihre Ansichten zu gewinnen und sich in eine Mehrheit zu verwandeln, um dann bei der Neuwahl ihren Einfluß geltend zu machen. Wenn aber, wie hier, der vierzigste Teil der Wählerkraft, also eine lächerliche Minderheit, in der Öffentlichkeit dadurch von sich reden zu machen sucht, daß er den erwähnten Abgeordneten des Reiches zur Mandatsniederlegung auffordert, so ist das eine Anmaßung, die ganz entschieden verurteilt werden muß.

Es steht im übrigen der nationalliberalen Partei sehr schlecht an, wenn gerade sie in unser politisches Leben Grundstücke einführen will, wie man sie in Olecko-Lyck-Johannisburg zu schaffen sucht. Denn sehr viele Mitglieder der nationalliberalen Partei sind nur durch Kompromisse der rechtsstehenden Parteien überhaupt erst in den Reichstag gekommen, und wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen, daß wir fast in jedem nationalliberal vertretenen Wahlkreise 500 und mehr konservative Männer ohne Mühe zusammenzutrömmeln könnten, die mit

Abzuschluß liegt in häufigen Seuchen, die die Mastanstalt heimzuziehen. Allerdings war an dem schlechten Abschluß auch, wie in der letzten Bürgergehaltungsfeier der Obermeister der Schlächterinnung ausführte, der Umstand mit schuld, daß die Schweinepreise gar so herabgegangen sind. Zahlreiche Redner traten für die Aufhebung der Mastanstalt ein, aber die Landwirte und die Schlächter waren nur für eine Einschränkung des Betriebes. Der Obermeister der Schlächterinnung erklärte, daß bei beschränktem Betriebe Ländel sicherlich noch Freude an der Mastanstalt erleben würde. Die Mehrheit der Bürgergehaltungsfeier der Fortführung eines beschränkten Betriebes günstig gefunden zu sein und auch der Senat sprach sich in gleichem Maße aus. Die Bürgergehaltungsfeier schließlich einen Antrag an, in welchem der Senat erucht wird, zu prüfen, ob sich nicht die Aufhebung der Schweinemastanstalt empfiehlt.

Vertrauenskundgebung für die konservative Partei.

Am 11. Oktober fand in Königsberg eine Delegiertenversammlung des Ostpreussischen Konservativen Vereins statt, die etwa von 200 Delegierten und Vertrauensmännern aus allen Teilen der Provinz besetzt war. Nach eingehender Besprechung der innerpolitischen Lage wurde einstimmig nachstehende Resolution gefaßt:

„Die konservative Partei und insbesondere deren Vertretern im Reichstage gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß sie ungeachtet der vorauszuhebenden gebissenen und wahrheitswidrigen Angriffe der sich von der Mitarbeit an dem nationalen Werke ausschließenden Liberalen und Sozialdemokraten die Reichsfinanzreform auf dem nach ihrer Ueberzeugung allein gangbaren Wege zur Vollenbung gebracht haben. Das Deutsche Reich ist damit dem dringenden Wunsche der Regierung und aller nationalen gesinneten Kreise entsprechend aus seiner verhängnisvollen Schuldenwirtschaft befreit und mit den Mitteln zur Fürsorge für Heer, Flotte, Kolonien, sowie zur Erhöhung der Besoldung der Reichsbeamten versehen worden. Der Grundhaushalt der Regierungsvorlage, daß von den erforderlichen 500 Millionen etwa 400 Millionen durch Verbrauchs- und Verlehrsabgaben und 100 durch die bestehenden Klassen allein treffende Steuern gedeckt werden sollen, ist voll zur Geltung gelangt. Die Besitzverhältnisse durch die Konservativen eine zweckmäßigere und gerechtere, weil das bewegliche Kapital wirksamer treffende Gestaltung erfahren. Die Ablehnung der auch von der Regierung und führenden Liberalen noch vor kurzem scharf bekämpften Besteuerung des Kinder- und Gattenerbes durch das Reich war schon deswegen geboten, weil nur auf diesem Wege bei der Haltung der Liberalen das Zustandekommen einer wirksamen Reichsfinanzreform überhaupt möglich war.“

Unwahr ist es, daß das deutschnationale Interesse verlegt sei, weil die Rechte nach dem Verlangen des Liberalismus zur Durchführung der Reichsfinanzreform notwendig die Hilfe des Zentrums angenommen hat. Ein Bündnis der Konservativen mit dem Zentrum hat nie bestanden und liegt politisch außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Von den Liberalen allein hängt es ab, ob sie in Zukunft bei nationalen Aufgaben mitarbeiten und dadurch die Hilfe des Zentrums entbehrlieh machen wollen.

Die Bekämpfung der deutschfeindlichen polnischen Bestrebungen ist stets eine wichtige Aufgabe konservativer Politik gewesen und wird es bleiben, im Gegensatz zu der Haltung des Sozialliberalismus, der fast bei jeder Gelegenheit, auch noch in allerletzter Zeit, gemeinsam mit den Sozialdemokraten die Polenpolitik der Regierung bekämpft hat.

Die Hauptrolle der konservativen Partei aber bleibt und wird allezeit bleiben: Kampf gegen die verwerfliche Sozialdemokratie. Die Erfolge Ostpreussens, der „Eule des preussischen Staates“, gegen die Sozialdemokratie unter konservativer Führung sind ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Provinz. Auch die derzeitigen gebissenen Angriffe liberaler Gegner dürfen unter keinen Umständen die konservative Partei in ihrem Standpunkte des gemeinsamen Kampfes gegen die Sozialdemokratie erschüttern.

Gerade in unserer politischen Zeit ist es besondere Pflicht aller auf dem Boden der konservativen Weltanschauung stehenden Männer, ohne Rücksicht auf Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen treu und fest zur konservativen Fahne zu halten.“

Ein Bombenanschlag muß es gewesen sein, den sich nach einer Meldung aus Sondern ein Knacht auf dem Markte zu Led angetrunken hatte, einem Volksfest für die dortige Umgegend. Wie und in welchem Zustande der Mann am Abend heimgekehrt, läßt sich nur erraten. Jedenfalls wurde er seitdem vermißt, und erst am Nachmittag des vierten Tages fand man beim Einfahren von Bajer zufällig ihn auf dem Heuboden schlafend auf, wo er sich damals zum süßen Schlummer niedergelassen hatte. Er nicht weniger als neunzigjähriger Dauerknacht war erforderlich gewesen, um die Geister des Wlthofes einzigermaßen zu vertreiben! Und der darauf folgende Regenjammer dürfte in seiner Größe nicht viel hinter jener Refordleistung zurückgeblieben sein.

Wüthlicher Tod auf der Bühne. Am Zentralthheater in Dortmund brach eine Sängerin nach Vortrag eines Liedes tot zusammen; sie hatte einen Gehirnschlag erlitten.

Zur Abwehr gegen die Korpusscherei haben die Ärzte des Amtsbezirks Dürheim (Bad) einstimmig beschlossen, denjenigen Familien, die bei Verletzungen oder Erkrankungen während der ärztlichen Behandlung unter rüchsigster Beiseiteziehung des Arztes sich an Korpusscherei wenden, künftighin ärztliche Hilfe zu verweigern. Ausgenommen ist ein einmaliger Bescheid in Notfällen.

Freigesprochen. St. Ludwig (Els.), 15. Oktober. Der Kunstmaler Ed. Rüdijst in Basel, der wegen Fälschung von Bildnissen vom Straßgericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde heute vom Appellgericht freigesprochen.

Selbstmord aus ver schmähter Liebe. Königs-hütte, 15. Oktober. In einem hiesigen Hotel hat sich der 30 Jahre alte Apotheker Dr. Hans Schmidt, aus Mauerbach, der im benachbarten Drie Chorow eine Apotheke besaß, erschossen. Er war mit einer reichen Majorstöchter in Wiesbaden verlobt. Die Dame hatte vor kurzem die Verlobung auf Wunsch ihrer Eltern aufgehoben, was sich Dr. Schmidt, der sich in pekuniär bedrängter Lage befand, so zu Herzen nahm, daß er Selbstmord verübte.

Das Opfer eines „Schmerzes“ wurde der Arbeiter Schwuranski in der Maschinenfabrik zu Prinzental in der Provinz Posen. Mehrere Arbeitskollegen gossen ihm heimlich Salzsäure in den Kaffee. Schwuranski brach, als er während des Frühstücks von dem Kaffee trank, mit schweren inneren Verletzungen zusammen. Man schaffte ihn ins Krankenhaus.

Zwei Stuttgarter Juwelendiebe verhaftet? In einem Varietè in Altona wurden nachts zwei aus Stuttgarter gebürtige Brüder Robbe verhaftet, die den Stuttgarter Juwelendiebstahl ausgeführt haben sollen. Man fand bei ihnen außer Pfandbüchern über verjagte Schmuckstücke einen geladenen Revolver. In Hamburg haben die Diebe wertvolle echte Spitzen gestohlen und in Stuttgart verkauft, während die Beute vom Stuttgarter Diebstahl in Hamburg abgesetzt werden sollte. Wegen Mittäterschaft und Hehlerei stehen weitere Verhaftungen bevor.

Die Rache des Ver schmähten. Am Donnerstagsabend hat sich in der ersten Stunde in der beim königlichen Jagdschloß Moritzburg in Sachsen gelegenen Villa des Professors Kotter eine furchtbare Mordtat abgespielt. Dort war die achtzehnjährige Tochter des Schlossdieners, Martha Schröter, als Hausmädchen angestellt. Das Mädchen, das sich allgemeiner Hochachtung erfreut, wurde bereits seit einiger Zeit von dem 56 Jahre alten Gesellschafter Jakob mit Liebesanträgen verfolgt, die sie aber stets zurückwies. Am Donnerstagsabend hat nun die Schröter sich in einem Parterreszimmer des von Professor Kotter allein bewohnten Hauses aufgehalten, als Jakob von hinten an sie herantrat und sie mit einem Beilhack betäubte und ihr dann die Kehle durchschnitt. Der Tod muß sofort eingetreten sein, da die Ueberfallene keinen Hilferuf oder Schmerzensschrei ausgestoßen hat. Der Mörder hat sich nach der Tat sofort die Wulstbären geöffnet und sich einen tiefen Stich in die Brust versetzt; er ist langsam verblutet. Der Besitzer des Grundstücks ist ein hochbetagter früherer Professor der Mathematik, der mit seiner Gattin seit längerer Zeit als Pensionär in Moritzburg lebt.

Schlechte Erfahrungen mit einer Schweinefleischanstalt hat Lüd gemacht. Senat und Bürgergehaltungsbeschlüssen im Jahre 1906 die Errichtung einer Schweinefleischanstalt, um die Milch der in der Quarantäneanstalt stehenden Kühe verwerten zu können. Der Senat hatte einen großen Nutzen von dieser Mastanstalt erwartet, da das Hauptfutter ihm ja nichts kostete. Statt des großen Nutzens erlebte man aber nichts als Enttäuschungen. Jedes Jahr ergab sich, daß die Mastanstalt noch einen baren Verlust erforderte. Für das laufende Rechnungsjahr hatte man mit einem Gewinn von 12 500 Mark gerechnet. Gerade so hoch belief sich aber der wieder notwendig gewordene Zuschuß. Die Ursache dieses ungünstigen

Im Schlosse der Ahnen.

Roman von Otto König-Liebthal.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Was war das? Hatte sie recht gehört? Er, den sie eines Schurkentriebes für fähig hielt, er war ihr damaliger Ketter! Sie fühlte jetzt nur eins: Schmach und Scham vor diesem Manne. Nicht fähig, ein Wort zu erwidern, stand sie vor ihm gleich einer Bildsäule, in der kein Leben ist. Endlich kam sie zur Besinnung; ihre Brust hob und senkte sich hürrisch, und ein Seufzer entrang sich ihrem gequälten Herzen. Jetzt erst merkte sie, daß sie allein war. Er war hier Sieger geblieben, sie — die Besiegte.

War sie denn blind gewesen! Ja, es mußte so sein. „Nein,“ schrie sie in ihr auf, „er ist kein Verbrecher, wie es Schwabensstein behauptete, er kann und darf es nicht sein. Noch ist es nicht zu spät ... mein Herz hat er gewonnen, mag er mich nun verachten!“ Dann raffte sie sich auf und ging langsam weiter, dem Schlosse zu. Ungesehen gelangte sie in ihr Zimmer, und nun brach sie zusammen, und ein Strom von Tränen stürzte aus ihren Augen.

Am Abend saßen, obwohl es schon kühl war und ein leiser Regen niederfiel, Horsten und Helmut auf der Veranda des Schlosses. Horsten erzählte von seinem Zonlager und betlagte es tief, daß er es nicht ausbeuten könne. Auch teilte er Helmut mit, daß er die feste

Absicht habe, Philippstal zu verkaufen. Wüthlich sprang er auf.

„Ich habe noch nicht die heutigen Zeitungen gelesen!“ rief er aus. „Entschuldigen Sie einige Augenblicke.“

Helmut wollte sie holen, doch Horsten wehrte energisch ab und ging. Nach einigen Minuten kehrte er zurück, und bald waren beide erig mit dem Lesen der Neuigkeiten beschäftigt. Aber kaum hatte Horsten einen Blick in die Zeitung hineingeworfen, da blieben seine Augen wie gebannt an einer Stelle haften.

„Hören Sie, Herr Kraft,“ sprach er mit erregter Stimme, „sobald Helmut verwundet zu ihm hinüberblickte, „hören Sie, was ich soeben hier lese:“

„Erben gesucht.“
Am 26. Juli verstarb in Brasilien der Graf Hans von Eichfeld. In seinem Testament setzte er seinen Bruder, den Grafen Erich von Eichfeld, zu seinem Erben ein und, falls dieser verstorben sein sollte, dessen Nachkommen. Alle, welche Ansprüche auf das mehrere Millionen betragende Vermögen zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, sich unter Einreichung der nötigen Ausweispapiere bei dem unterzeichneten Gericht in Rio de Janeiro sofort zu melden. Sollte das Geschlecht derer von Eichfeld ausgestorben sein, so soll nach dem Willen des Erblassers der jetzige Besitzer von dem Rittergut Eichfeld in Deutschland, Bezirk Potsdam, Erbe sein.“

Kaum hatte Horsten zu lesen angefangen, da war Helmut von seinem Stuhl aufgesprungen und stand wie

angemurzelt da, die Augen weit geöffnet und auf Horsten gerichtet. Er wollte laut aufschreien; doch noch rechtzeitig befaß er sich und unterdrückte seine Gefühle. Er durfte es ja nicht verraten, daß er es war, dem diese Erbschaft zufallen mußte, die ihm mit einem Schlage zu einem reichen Mann machte. Er konnte sich meisterhaft beherrschen, und so sah er nun wieder vor Horsten da, so gleichgültig, so ruhig, als ob ihn diese Angelegenheit nicht im mindesten interessierte.

Horsten starrte noch immer in die Zeitung hinein, und Helmut stürzte ihn nicht. Endlich legte er das Blatt auf den Tisch.

„Ja,“ sagte er hastig, „wenn das Geschlecht derer von Eichfeld ausgestorben ist, dann wäre ich ja der Erbe. Aber ich gebe mich keinen Phantasien hin. Wer weiß, ob die Nachricht auf Wahrheit beruht.“

„Warum sollte sie das nicht!“ rief Helmut aus, ohne Horsten anzusehen. „Zwar hört und liest man oft von amerikanischen Millionenerbschaften, die sich hinterher als Schwindel erweisen; aber diese hier kann doch unmöglich eine Zeitungsentfente sein. Wenn also kein Eichfelder mehr vorhanden ist, dann sollen Sie die Millionen erhalten, Sie hegt es nicht so, Herr Horsten?“

„Natürlich,“ entgegnete Horsten, „doch werde ich das schöne Geld sicherlich nicht erhalten ... nicht einen Pfennig davon. Allerdings scheinen hier in Deutschland die Grafen ausgestorben zu sein, aber doch können noch solche in Amerika leben. Und die werden sich schon melden, denn Mitteilungen solcher Art werden

dem Verhalten ihres derzeitigen nationalliberalen Abgeordneten in der Frage der Reichsfinanzreform im höchsten Grade unzufrieden sind. Herr Wassermann zum Beispiel brauchte nur einmal die Vertrauensfrage an die 13937 Wähler des Kreises Rothenburg-Hohensulzbach zu richten, die ihn im Jahre 1907 gewählt haben. Wir sind sicher, daß es nicht der vierzigste, sondern die überwältigende Mehrheit ist, die gerade sein Verhalten nicht billigt. Auch Herr Fuhrmann wird wohl seine guten Gründe haben, warum er sich mehr in anderen Wahlkreisen als in seinem eigenen rednerisch und agitatorisch betätigt.

Mögen die Nationalliberalen auch ihren Ingrimm oder ihren Spott daran üben, die Worte, mit denen Herr Dr. v. Hendebrand am 10. Juli seine Rede schloß, sie bleiben bestehen und sie zeigen — das wissen wir aus vielen Beispielen und das hat eben erst der Beschluß der 200 Delegierten und Vertrauensmänner aus allen Teilen von Preußen wieder bewiesen — ihre Kraft und ihre Wirkung: Die Mitglieder der konservativen Reichstagsfraktion haben in dem Kampfe um die Reichsfinanzreform sich ein gutes Gewissen bewahrt, das hat sie getragen und gestützt in jenem schweren Kampfe und steht ihnen nun auch zur Seite, da sie vor das Land und vor die Wähler treten, um das zu rechtfertigen, was sie gewollt und was sie getan haben. Tendenzlos aufgebauete Kundgebungen verkappter Nationalliberaler können daran nichts ändern.

Warum nicht ich?

Eine freundliche Aufforderung an alle, die sich bisher noch nicht den Bestrebungen des Roten Kreuzes oder dessen Sanitätskolonnen in Deutschland angeschlossen haben.

Ist nicht der freundliche Leser schon Zeuge gewesen, wie ein Unfall oder plötzlicher Erkrankung betroffener Mensch im ersten Augenblick der hereingebrochenen Gefahr hilflos dalag und dringend ärztlicher Hilfe bedurfte? Kein einziger unserer Mitmenschen ist mit Bestimmtheit vor einem gleichen Schicksale sicher; auch du nicht, lieber Leser, den ein gnädiges Geschick davor bewahren möge. Nicht nur im Kampfe für das Vaterland, sondern auch mitten im Frieden, im Kreise der Familie, bei fröhlichen Ausflügen, Reisen, im täglichen Berufs, ganz unabhängig von Ort und Zeit, Geschlecht und Alter, Beruf und Ansehen, bricht oft plötzlich der Mensch tot, wund oder krank zusammen und bedarf sofortiger Hilfe. Nicht immer ist ein Arzt zur Stelle, und bis die ärztliche Hilfe eintreffen kann, ist leicht kostbare Zeit veronnen. Dauernde Schädigungen an Gesundheit können eintreten, ja selbst in besonders schweren Fällen das Leben entziehen wenn niemand wenigstens die höchste Gefahr bis zur Ankunft des Arztes bannen kann. Wie oft schon sind bei dergleichen Unfällen der Familie der Ernährer, den Kindern der Vater oder die Mutter, den Eltern liebe Kinder verloren gegangen. Gewiß sind gerne Nachbarn, Freunde und andere Menschen hilfsbereit zur Hand — aber sie stehen ratlos da, um wertvolle zweckdienliche Hilfe bringen zu können, und ordnen oftmals im guten Willen etwas an, das mehr schadet als nützt. Wenn du nun, lieber Leser, auch in einem solchen Falle helfen wolltest, und nicht weißt, wie man helfen kann, so ist es freilich besser, lieber nichts an Verletzten oder Kranken zu machen, als durch ungewandte Handlungen die Sache noch zu verschlimmern. Wie schmerzlich aber ist es doch, nicht helfen zu können, wenn man die ersten sachgemäßen Hilfeleistungen, die bis zur Ankunft des Arztes erforderlich sind, nicht kennt. Der Verletzte verblutet, wenn man nicht die Art der Blutung zu stillen versteht, der Ohnmächtige, vom Hitzschlag Betroffene, durch giftige Gase oder elektrische Ladungen Betäubte, oder der eben aus dem Wasser Gekommene, der fast Ersticte usw. stirbt vor deinen Augen — weil du nicht zu helfen gelernt hast. Sollte es da nicht bei allen Menschen, ohne Unterschied des Standes und Berufes, angebracht sein, sich mit dergleichen wichtigen ersten Hilfeleistungen bekannt und vertraut zu machen? Wohl gemerkt, nicht deshalb, um nachher Kurpfuscherei zu treiben, sondern alles so zu lernen, daß man auch von der Uebereizung durchdrungen ist, daß dies alles nur dazu dient, bis

zur Ankunft des Arztes weiteren Schaden zu verhüten, stehendes Leben zurückzuführen, um den Betroffenen so rasch wie möglich, zweckentsprechend gelagert und versorgt, ärztlicher Hilfe zuführen zu können. Keine bessere und schönere Gelegenheit hierzu findet man, als bei den deutschen Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz. — Hier wird man in den von erfahrenen Ärzten geleiteten Unterrichtskursen, an Hand eines vortrefflichen Lehrmaterials, mit allen den geschulten ersten Hilfeleistungen vertraut gemacht. Die Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz sind über ganz Deutschland verbreitet und haben zufolge ihrer vorzüglichen Organisation im Rettungswesen von Jahr zu Jahr bedeutende Fortschritte gemacht. In vielen Städten und Provinzen haben sie den Rettungsdienst mit segensreichem Wirken eingerichtet und vervollkommen und vielen vom Unglück Betroffenen erste Hilfe gebracht. Aufgenommen werden nur unbescholtene, patriotisch gesinnte Männer. Ältere Leute aber und solche, denen eine aktive Beteiligung beim Roten Kreuz und seinen Organen nicht möglich ist, sollten aber doch mindestens durch Geldbeiträge seine segensreichen Bestrebungen unterstützen. Aufgabe der freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz ist es in erster Linie, im Mobilmachungsfalle nach der Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege vom 12. März 1907 den Kriegssanitätsdienst zu unterstützen und bei Unglücksfällen, wie besonders bei Feuers- und Wasserversagen, bei Eisenbahn- und anderen Unfällen und Seuchen usw. ihre Hilfe zur Verfügung zu stellen und Krankentransporte zu besorgen. Ebenso wie durch die Dienstvorschrift vom 12. März 1907 die Unterstützung des Kriegssanitätsdienstes durch die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz geregelt ist, bestehen auch in fast allen größeren Städten Verträge mit den Kolonnen, welche den Rettungsdienst am Plage oder im Landkreise betreffen. Alle diese segensreichen Einrichtungen der freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz erfordern aber außer Geld ein gut geschultes, verwendbares Personal, das sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammenfinden sollte. Jedes einzelne Mitglied kann sich hier, je nach seiner geistigen, beruflichen und finanziellen Beschäftigung, ganz besonders nützlich machen. Sehr erwünscht ist auch, daß sich die Intelligenz immer mehr noch dabei beteiligt; an anregender Mitarbeit fehlt es für niemand. Wer heute selbst noch Helfer ist, kann morgen schon vielleicht dieselbe Hilfe brauchen. Deshalb, lieber Leser, hinweg mit allen störenden Vorurteilen und Standesunterschieden, wenn es gilt, Helfer für verunglückte oder erkrankte Menschen bereitzustellen, bei einem Unfälle, der stündlich über uns Menschen hereinbrechen kann. Bei dem wunden, kranken Krieger, der sein Leben fürs Vaterland eingesetzt hat, kann es keine Standesunterschiede geben. Hierbei ist, die ihr die Mittel habt, herbei ihr, die ihr die Kraft und Gesundheit besitzt, und herbei ihr alle, deren Herz noch warm für die Mitmenschen schlagen kann, reicht die Hand zum Roten Kreuz! Gekrönte Häupter, große Gelehrte, Männer und Frauen oder Geschlechter, ja auch einfache Bürger und Arbeiter geben dazu leuchtende Beispiele, und darum, lieber Deutscher, fasse auch du den Entschluß, nach Kräften hier mitzuhelfen zu wollen, und frage dich selbst: Warum nicht ich?

Aus aller Welt.

Verhaftung eines Pariser Arztes. Der Pariser Arzt Rattel, der eine sehr große und elegante Kundenschaft besitzt, ist vor die Untersuchungsbehörde geladen worden, da eine seiner Patientinnen die Anklage gegen ihn erhob, er habe ihre Tochter, ein zehnjähriges Mädchen, mehrfach eingeschläfert und dann mißbraucht. Das junge Mädchen selbst brachte so überzeugende Beweise für die Anklage vor, daß das Gericht eine Hausdurchsuchung bei dem Arzt beschloß. Dabei wurden bei Rattel sehr belastende Briefe entdeckt. Der Beschuldigte leugnet, sich der Hypnose bedient zu haben, und stellt die Anklage als einen Erpressungsversuch dar.

Dreier Ueberfall namens Banditenbande bei Rom. Ein angesehener Prälat namens Verga und sein Bruder, die große Besitzungen in der Nähe von Rom haben, wurden im Eiminischen Walde von fünf maskierten Banditen überfallen und ihres Geldes beraubt. Während der Prälat als Geißel zurückbehalten wurde, zwangen die Banditen den Bruder, nach Vassano zu gehen, um ein Lösegeld

von 50 000 Lire aufzutreiben. Er konnte aber bis zum Abend nur 5000 Lire aufbringen, womit sich die Räuber auch begnügten. Der Ueberfall ereignete sich in Rom und Umgebung großes Aufsehen.

Bombenexplosion in Petersburg. In einer Vorstadt Petersburgs wurde in der Arbeiterwohnung eines gewissen Sironow ein Bombenlager gefunden. Eine Bombe explodierte und verletzte Sironow schwer am Kopfe. Strengste Untersuchung ist eingeleitet. Man nimmt an, daß die Bomben in dem nahegelegenen Fortifors fabriziert und bereits fertig nach Petersburg geschafft wurden.

Beraubung einer Nonne. Leo Laffois Schwester, die als Nonne im Schamordovskii-Kloster nahe Kaluga lebt, wurde in ihrer Zelle von Räubern überfallen und ihrer gesamten Barschaft beraubt. Die Räuber sind entkommen.

Die Hutnadel als Selbstmordinstrument. In Alessandria versuchte die beliebte Schauspielerin Lorenzina Jonghi Selbstmord zu begehen, indem sie sich auf offener Straße eine Hutnadel in die Herzgegend steckte. Die Ärzte hofften, die Hutnadel am Leben zu erhalten. Der Grund der Tat ist unglückliche Liebe.

Zugentgleisung in Mähren. Aus unbekannter Ursache entgleiste am Mittwochnachmittag, was aus Brünn gemeldet wird, zwischen den Stationen Hradshowitz und Popowitz der Marapazhlinie ein Güterzug. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, ein anderer Beamter wurde schwer verletzt.

Eine gelungene Raue. Eine eigenartige Kundgebung veranstalteten in der Donnerstagnacht die Lenker von 2000 Pariser Automobilfahrern gegen den Polizeichef Hamelin als Protest gegen die zahllosen über sie verhängten Bußen wegen Ueberfreitheit der Polizeivorschriften. Auf verschiedenen Wegen konzentrierten sich die 2000 Wagen nach einer Syndikatsversammlung auf dem riesigen Konfordienplatz und fuhren dann mit voller Schnelligkeit unter dem Lärm sämtlicher Hupen durch die Champs Elysees und wandten sich dann nach der Rue Pierre Charon zur Wohnung des Richters Hamelin. Der beläuernde Spektakel dieser Rauschmüßler rief die erschrockenen Straßenbewohner in notdürftigster Bekleidung an die Fenster. Vor dem Hause Hamelin wurde mit Pfeifen, Hupen und Gebrüll ein höllisches Konzert ertönt, bis die Polizei auf dem Plage erschien. Mit Mühe hinderte sie die Schaulustigen, in das Haus einzudringen. Nach einer halben Stunde fuhren die Automobile auf Befehl des Syndikatsleiters wieder ab, doch zahlreiche Wagen begaben sich zur Polizeiwache, wohin etwa 80 verhaftete Schreiber gebracht worden waren. Die Führer drohten die Freigabe ihrer Kameraden. Unterwegs schon gab es zwischen Schulknechten und Chauffeuren eine Schlägerei. Präsident Lepine ordnete telephonisch die Freilassung der Gefangenen nach Aufnahme ihrer Personalien an. Nach ehe der Befehl ausgeführt wurde, erschienen berittene Munizipalgarden und ritten auf die pfeifenden und lärmenden Manifestanten ein, die sich hinter ihren Wagen verteidigten. Gegen 2 Uhr morgens konnte endlich die Ruhe wiederhergestellt werden. Um 3 1/2 Uhr wurden die Häftlinge entlassen und von den draußen harrenden Kameraden mit stürmischer Begeisterung empfangen.

Gründung einer Gesellschaft für Walfischfang. Der bekannte norwegische Fischer Evertrop hat seine Anwesenheit in Kopenhagen, wohin er sich begeben hatte, um Dr. Cook zu begrüßen, dazu benutzt, um mit Hilfe von Kapitalisten den lange von ihm begehten Plan der Gründung einer Gesellschaft zum Betriebe des Walfischfanges im größeren Stile und nach einem neuen Verfahren zu verwirklichen. Eine Anzahl Fänger werden von einem etwa 4000 Tonnen großen Schiff begleitet werden, das mit allem zur sofortigen Verarbeitung des Fanges Erforderlichen versehen ist. Damit ist eine Station am Lande überflüssig geworden, und die Flottille ist in ihren Bewegungen unabhängig vom Lande geworden.

Neue Ergrünung Cooks. Neuyork, 15. Oktober. Cook wurde heute von einem Ausschusse des Gemeinderatskollegiums in das Rathaus geleitet, wo ihn der amtierende Bürgermeister empfing und ihm eine feierlich ausgestattete Adresse überreichte, in der ihm in Anerkennung seines Mutes und seiner Ausdauer, und weil er als Erster das Sternbanner auf dem Pol aufpflanzte, das Bürgerrecht der Stadt verliehen wurde. — Ueber die Aussagen Barilles äußerte sich Cook sehr erstaunt und erklärte, dazu erst Stellung nehmen zu können, wenn er wisse, unter welchen Umständen dies Zeugnis abgelegt worden sei. Wenn man eine Expedition nach dem McKinley entsende, werde sie auf dem Gipfel die dort von ihm hinterlegten Aufzeichnungen finden. — Barilles hat nämlich ausgesagt, daß Cook den Gipfel gar nicht erreicht habe.

doch durch alle größeren Zeitungen des In- und Auslandes bekannt gemacht."

"Sie haben recht," sagte Helmut, "wenn Sie sich keinen Illusionen hingeben. Man kann nicht gut annehmen, daß das gräßliche Geschick ausgefordert sein soll. Nachher wäre sonst die Enttäuschung umso größer."

"Man muß eben abwarten, Herr Kraft, ohne sich dabei viel aufzuregen. Gottlob bin ich nicht so gefinnig, daß mein einziges Gebet jetzt das wäre: Lieber Gott, gib, daß kein Graf von Eidsfeld mehr lebt. . . . Aber dennoch würde ich glücklich sein, wenn mir einmal so tausend Taler in den Schoß fallen würden. . . . so ganz unerhofft. Geld kann jeder gebrauchen, und ich jetzt erst recht. . . . Aber . . ."

Horsten brach ab und legte die Zeitungen zusammen.

"Haben Sie etwas von Ihrem Herrn Vater über den Grafen Sancho gehört?" fragte Helmut, der gern mehr von seinem Großvater gewußt hätte.

"Nicht viel," erwiderte Horsten. "Mein Vater ist mit dem Grafen nicht oft in Verbindung gekommen, denn der Verkauf ging sehr schnell von staten. Es lag dem Grafen eben viel daran, so schnell als möglich abreisen zu können. Die Beweggründe sind mir nicht bekannt. Uebrigens. . . wenn Sie sich für das Geschick der Grafen von Eidsfeld interessieren, so müssen Sie sich einmal den Ritter- und Ahnenaal im Schlosse ansehen, in welchem Sie eine ganze Reihe Bilder von ihnen sehen werden. Lassen Sie sich den Schlüssel von

meiner Frau geben, die ihn in Verwahrung hat. Ich gehe nicht gern hinein. . . ."

"Ich danke Ihnen, Herr Horsten," sagte Helmut, seine innere Freude verbergend. "Doch möchte ich Ihre Gattin nicht damit belästigen."

Horsten sah erstaunt auf und eine Wolke des Unmuts lag auf seinem Gesicht. Dann erwiderte er kurz, doch nicht unfreundlich:

"Ah. . . ich verstehe Sie. Ich werde Ihnen den Schlüssel besorgen. . . . Und damit trennten sich die Herren."

Wald war es völlig Nacht geworden. Still und ruhig lag Schloß Eidsfeld da, nur in einzelnen Räumen schimmerte noch Licht.

Helmut verpürkte noch keine Müdigkeit. Er trat an das Fenster, öffnete es und blickte hinaus in die dunkle Nacht. Seine Brust hob sich unter einem tiefen Atemzug und leise sprach er: "Hier lebten einst meine Vorfahren als Herren und Gebieter. Ich. . . werde es auch sein. Gott. . . Du hast mir die Wege gewiesen, ich werde sie gehen. . . ."

Auch Fräulein Frida stand um diese Zeit an ihrem Fenster. Träumend blickte sie in den dunklen Wald hinaus. So dunkel war es auch in ihrem Herzen gewesen; aber jetzt war es hell darinnen geworden. Ein leises glückliches Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Vergessen war Herr von Schwabenstein, vergessen war seine Erzählung über Helmut Kraft, vergessen ist ihr Leid und Weh, das sie niedergedrückt hatte. Sie sah nur eins. . . die tiefen dunklen Augen; sie hörte nur eins. . .

jene verschleierte Stimme, in der die verhaltene Leidenschaft bebte. Und als sie sich endlich zur Ruhe begeben hatte, da zog ein süßer, beglückender Traum durch ihre Seele, von dem sie am Morgen, als sie erwachte, nicht wußte, ob er Weh oder Glück bedeute.

X.

Helmut hatte sich nicht getäuscht. Es stellte sich heraus, daß sein verstorbenen Onkel unverheiratet gewesen war, sodas er nur, als der einzig noch lebende Graf von Eidsfeld als Erbe in Betracht kommen konnte. Die Regelung der ganzen Angelegenheit nahm nur eine kurze Zeit in Anspruch, und bald war er im Besitz von über 10 Millionen Mark.

Wunderbar hatte das Schicksal über Helmut Kraft gewaltet. Wenn er auch noch nicht öffentlich den Titel eines Grafen von Eidsfeld führte, so konnte er es doch jederzeit tun. Nun konnte er auch standesgemäß auftreten, wenn er wollte, die Mittel standen ihm zur Verfügung. Doch niemals kam ihm der Gedanke in den Sinn, jetzt seine Stelle als Hauslehrer aufzugeben. Er mußte sich ja noch einen köstlichen Besitz erwerben, ehe er dies tun wollte. Das es hier nicht ohne Kämpfe abgehen würde, wußte er; doch fürchtete er sie nicht, getrost und mit voller Hoffnung blickte er in die Zukunft.

Weber Horsten noch sonst jemand im Hause hatte auch nur die leiseste Ahnung, was aus dem einfachen Hauslehrer geworden war. Und Helmut konnte das nur angenehm sein. —

(Fortsetzung folgt.)

Schiffsatastrophe im Mittelmeer. Auf der Ueberfahrt von der Levante nach Marseille überfuhr der Dampfer „Bagdad“ der Meisageries Maritimes zur Nachtzeit bei Kap Spartivento das Segelschiff „Rozina“ aus Palermo, das in zwei Teile geschnitten wurde und sofort unterging. Der Kapitän ließ Boote ausfahren, denen es gelang, vier Mann der Besatzung des Seglers zu bergen, zwei Leute sind ertrunken.

Verabreichung eines Eisenbahnzuges an der rumänisch-ungarischen Grenze. Auf der Station Porto Orientalis überfiel eine Truppe bewaffneter rumänischer Bauern nachts den am 2 Uhr 30 Minuten eingetroffenen Laizzug, erbrach mit Äxten und Hacken alle Wagentüren und schleppte sämtliche Waren, darunter Koffer mit wertvollem Inhalt, fort. Da das Eisenbahnpersonal gegen die große Zahl der Angreifer machtlos war, konnten die Räuber entkommen. Der Stationsvorsteher telegraphierte an die Nachbarestation, aber ohne Gendarmertei eintraf, waren die Räuber verschwunden.

Versuche und Erfahrungen mit dem landwirtschaftlichen Unterricht in der Armee.

Bei dem großen Interesse, das die Einführung des in Bayern erprobten landwirtschaftlichen Unterrichts in der Armee für Preußen von allen Seiten, auch von Gegnern — der „Vorwärts“ nannte diese Unterweisungen agrarische Liebesdienste des Militarismus — entgegengebracht wird, verlohnt es sich, die bisher auf diesem Gebiet gemachten Versuche und gewonnenen Erfahrungen einer Prüfung zu unterziehen. Besonders Anlaß bieten hierzu die im Bereich des 1. Armeekorps unternommenen Schritte, da gerade hier mit viel Sachverständnis und Energie vorgegangen wird. Hierüber schreibt Freiherr v. Mirbach: Schon 1907 war durch eine Vereinbarung zwischen dem Königsberger Generalkommando und der ostpreussischen Landwirtschaftskammer die problematische Einteilung landwirtschaftlichen Unterrichts an die Soldaten beschloffen und in bestimmtem Rahmen durchgeführt worden, und zwar mit durchaus zufriedenstellendem Erfolg. Darauf folgend, soll jetzt, dem Vernehmen nach, systematisch verfahren und in allen Garnisonen des Korpsbezirks Unterrichtskurse eingerichtet werden. Als Grundzüge haben dabei zu gelten: Freiwilligkeit der Meldung, Beschränkung auf die aus der Landwirtschaft stammenden Mannschaften und eine bestimmte, 70 nicht übersteigende Zahl der Kursussteilnehmer, die im dienlichsten Interesse den alten Jahrgängen, d. h. bei der Infanterie den Keuten im zweiten, bei den berittenen Truppen im zweiten und dritten Jahre angehören sollen. Die Unterrichtsverteilung erfolgt durch die von der Landwirtschaftskammer angestellten Wanderlehrer; als Unterrichtsstoff kommen Ackerbaulehre, Väterologie, Düngerehre und Tierheilkunde in erster Linie in Betracht. Im Hinblick auf die Kurse findet die Beschäftigung von Musterdüngern und landwirtschaftlichen Maschinenfabriken statt.

Es wäre sehr zu wünschen, daß diesem planmäßigen Vorgehen der bezeichneten Stellen in Ostpreußen ein voller Erfolg beschieden ist, damit dem beflaggenwertigen Zustand ein Ende bereitet wird, daß das Heer dem flachen Lande, dem es seinen besten Ertrag verdankt, durch den in Rücksicht auf ihre Ausbildung vielfach notwendigen Zusammenschluß der Truppen in den großen Städten von Jahr zu Jahr mehr Menschen entzieht. Deshalb müssen vor allem die Landarbeiter für die ja freiwillige Teilnahme am Unterricht gewonnen werden; die Kurse können ihrer eigentlichen Aufgabe nicht voll gerecht werden, wenn an ihnen, wie das bisher in Ostpreußen so konstatieren war, ganz überwiegend die Söhne ländlicher Besitzler, die sich mit Recht von einer Verneuerung ihrer Kenntnisse Vorteile für ihr späteres Fortkommen versprechen, beteiligt sind. Gewiß ist auch deren Unterweisung und Belehrung sehr wertvoll, da leider der Hang zur Landflucht ebenfalls die Besitzerböhne nur zu stark ergreifen hat; immerhin muß es das letzte Ziel der Unterrichtsverteilung bleiben, den vom Lande stammenden Arbeiter über die Schattenseiten des ihm so verlockend erscheinenden Stadtlebens aufzuklären und durch Erweiterung seines Verständnisses die Liebe zu seinem alten Beruf neu zu beleben.

Für die praktische Durchführung des Planes dürften einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Kostenfrage insofern entstehen, als nicht in allen Garnisonen geeignete landwirtschaftliche Lehrer zur Verfügung stehen, der Unterricht also durch die nächststationierten Lehrkräfte der Landwirtschaftskammer erteilt werden müßte, was durch die erforderlich werdenden Reisen einen erheblichen Mehraufwand zur Folge haben würde. Vielleicht ließe sich hier Abhilfe dadurch schaffen, daß besonders geeignete und interessierte Offiziere, die sich durch die Teilnahme an bereits eingerichteten Kursen darauf vorbereiten hätten, die Unterrichtsleitung in jenen entlegenen Standorten übernehmen. Zur Erleichterung ihrer Aufgabe würde es dienen, wenn die Vorträge hervorragender bewährter Fachlehrer auf Einzelblättern gedruckt, den Kursussteilnehmern zugänglich gemacht werden könnten.

Der Reihe nach.

Humoreske von E. Rolfs.

Nachdruck verboten.

„Wie gesagt, mein lieber Herr Sekretär, gegen Ihre Person habe ich nicht das geringste einzuwenden, im Gegenteil! Ich bin sehr für Männer in Beamtenstellung. Und wenn Sie meine Rosa wollen, mit Stuhlgang! Es ist bei mir Prinzip: immer hübsch der Reihe nach. Als Geschäftsmann könnt' ich's auch nicht verantworten, wenn ich die älteste Ware am längsten liegen ließe und sie zuletzt mit Schaden loszuschlagen müßte. Ebenso ist's mit meinen Töchtern.“

„Aber Herr Drehahn, dieser Vergleich —“

„Stimmt auffallend. Ist die Jüngste zuerst verheiratet, so wirft das ein ungünstiges Licht auf die älteren Schwestern, in den Augen der meisten Käufer — wollt' sagen, Heiratskandidaten, und die Wadenhüter — wollt' sagen, die älteren Töchter werden schwernehmer finden. Also muß ich Ihnen mich ehrenden Antrag dankend ablehnen, denn ich kann Ihnen nicht

zumuten, zu warten, bis Röschen und Zulchen unter der Haube sind.“

„Es kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Drehahn; bedenken Sie doch, daß Röschen und ich bereits einig sind. Sie machen Ihr Kind unglücklich, und dann — Röschen wird ja in zwei Jahren mündig, und Sie können ihr nichts mehr in den Weg legen wenn sie —“

„Freilich nicht. Aber ich kann ihr die zehntausend Mark Mitgift verweigern, die jede meiner Töchter bekommt. Und ich kann sie in meinem Testament auf den Pflichtteil setzen. Doch dazu wird es nicht kommen. Meine drei Mädels sind gute Kinder und fügen sich den Bestimmungen ihrer Eltern.“

Der Sekretär Schröder seufzte; er mußte die Richtigkeit dieser letzten Behauptung anerkennen. Niemand würde Röschen ohne die Einwilligung ihres Vaters die Seine werden. Er wagte noch einen letzten Einwurf: „Wenn nun aber Ihre ältesten Töchter sich überhaupt nicht verheiraten, dann —“

„Bleibt die Jüngste auch ledig, unbedingt! Wenigstens solange ich lebe. Es muß doch nicht partout geheiratet sein! Meine Mädels haben mal zu leben, das macht mir keine Sorge. Im übrigen hoffe ich, daß wir gute Freunde bleiben, mein lieber Herr Sekretär. Und weil Sie einmal hier sind — Ihre Sorte ist seit ein paar Tagen wieder auf Lager. Ein feines Kraut diesmal, sag ich Ihnen.“

Franz Schröder murmelte ein paar undeutliche Worte, die ebenfals eine Verwünschung als einen Abschiedsgruß bedeuten konnten und verließ das Kontor des Kaufmanns durch die auf den Hof führende Hintertür, an der ihn ein hübschliches Mädchen erwartete. Er warf einen Blick ringsum — es war kein Mensch zu sehen, und rasch stahl er sich einen Kuß von den frischen Lippen. Röschen ließ sich gefallen und fragte, wieder freigegeben, ängstlich: „Nun, was hast du ausgerichtet?“

„Nichts, liebes Herz! Leider hatte ich zu recht mit deinen Befürchtungen. Dein Vater hat meine Werbung abgewiesen aus einem ganz lächerlichen Grunde. Ihr sollt der Reihe nach heiraten oder gar nicht!“

„Ich muß's ja Franz, aber natürlich, im stillen hofft' ich doch, Vater würde sich erweichen lassen.“ Halb betrübt, halb schelmisch setzte sie hinzu: „Du mußt nun eben das Röschen nehmen, Franz!“

Der lachte trotz seines Stimmers hell auf: „Mein, so haben wir nicht gemettet, Röschen. — Du — nur du wirst meine Frau, so wahr ich Franz Schröder heiße. Ich werde schon ein Mittel finden. Und inzwischen treffen wir uns eben bei Tante Male. Die gute Seele hat zum Glück Verständnis für liebende Herzen. Also bis übermorgen, kleiner Schatz.“

Nach einmal lauden sich die Lippen des Pärchens, dann lief Röschen schnell ins Haus zurück, und Franz ging in Gedanken verloren durch die Straßen des Städtchens nach dem nahen Walde. Im Walde kamen ihm stets die besten Einfälle, das wußte er.

„Na, alter Junge, du bist nun auch fest angestellt, wie ich gehört habe.“ so begrüßte Franz Schröder ein paar Tage später den Seminarlehrer Wilhelm Hurlig, seinen Schulfreund, mit dem er sich sehr gut stand — „gratuliere herzlich! Nun fehlt nur die Frau —“

„Hast recht, Franz; ich bin auch durchaus nicht abgeneigt, zu heiraten. Nur, es ist eben eine schwierige Geschichte! Ich bin gar nicht bewandert in solchen Dingen, bin kein Courtmacher, kein flotter Tänzer und auch kein Frauenkenner. Und dann, ja, ein hübsches was haben müßte sie ja auch, für Notfälle, weißt du.“

„Im, da hast du recht, Wilhelm. Ein Notpfennig ist nicht zu verachten. Aber es gibt ja doch noch genug Mädchen, auch welche mit Vermögen. Ich müßte dir gleich eine — da ist die älteste Drehahn, die gab 'ne prächtige Frau.“

„Die älteste? Ich finde die beiden anderen hübscher, besonders die kleine, das Röschen; die älteste ist mir zu blond.“

„A, sieh mal an. Und das will kein Frauenkenner sein! Ich, denn kannst du ja die zweite nehmen.“

„Warum denn nicht die Jüngste? Die ist entschieden am nettesten, soweit man nach dem Aussehen urteilen kann.“

„Kann sein! Ist übrigens Geschmackssache. Aber die jüngste ist, wie ich bestimmt weiß, schon heimlich verlobt.“

„So, so. Na, die mittlere ist auch recht annehmbar; so krauses, dunkles Haar, das ist mein Geschmack. Wie steht es denn mit der Mitgift?“

„Zehntausend Mark kriegt jede dar, und das schöne was mit dem guten Geschäft ist auch noch da. Wenn dir was daran liegt, will ich dich morgen beim Konzert der Liedertafel mit Fräulein Zulchen bekannt machen. Ich sieh' mich gut mit der Jüngsten. Im Vertrauen gesagt, ihr heimlicher Verlobter ist ein guter Bekannter von mir. Sie trifft ihn manchmal bei meiner Tante Male.“

„Ach, daher die genaue Kenntnis der Verhältnisse! Ja, wenn ich mir alles überlege, so könnte mir der Vorschlag schon passen. Fragt sich nur, ob ich dem jungen Mädchen auch gefalle.“

„Ich bitte dich — so'n hübscher Kerl wie du. Und der Alte ist sehr für Angestellte, die Sache wird sich schon machen.“

Die Sache machte sich wirklich. Das heißt, Wilhelm Hurlig machte seinem Namen Ehre und eroberte sich schnell das Herz des braunlockigen Zulchen Drehahn. Nach kurzer Zeit stand er im Kontor des Vaters und bat um die Hand der zweiten Tochter des Hauses. Und er erhielt dieselbe Auskunft wie der Sekretär: immer hübsch der Reihe nach. Erst die älteste, dann die zweite und zuletzt die jüngste. „Sie wären mir

sonst sehr angenehm, lieber Herr, ich bin sehr für Männer in fester Stellung, aber ich kann nicht von meinen Grundfäden abgehen.“ Ganz gemüht verließ der Seminarlehrer das Kontor, und auf dem Hof spielte sich eine ähnliche Szene ab, wie zwischen dem Sekretär und Röschen, nur daß der Seminarlehrer lange nicht so vertrauensvoll in die Zukunft sah, wie sein Vorgänger. Zu dem leich und spornfreudigen, um ihm die mißglückte Werbung mitzuteilen und Rat und Hilfe von ihm zu erbitten, denn er konnte sich ein Leben ohne sein Zulchen gar nicht mehr vorstellen.

Sehr getrost ging er nach einer halben Stunde wieder, noch an demselben Tage forderte er einen Kollegen, den Zeichenlehrer des Seminars, Max Zeuner, zu einem Spaziergang auf. Und kaum waren sie zum Städtchen hinaus, als er die Rede aufs Heiraten brachte. Zeuner hörte anfänglich nur mit halbem Ohr zu und wurde erst aufmerksam, als ein Name fiel: Drehahn. Da meinte er: „Ja, die Drehahns sind sicher gut erzogene und wohlhabende Mädchen, eigentlich ein Wunder, daß sie noch zu haben sind.“

„Na, sie sind auch noch jung genug, die älteste erst zweiundzwanzig“, erwiderte Hurlig, „und übrigens sind die beiden jüngeren, wie ich bestimmt weiß, heimlich verlobt.“

„So, mit wem denn?“

„Das darf ich nicht verraten, aber es ist sicher wahr. Sie kriegen auch eine schöne Mitgift, 10000 Mark bar, und das hübsche Haus mit dem guten Geschäft ist auch noch da.“

„Im, da wäre ja die Rosa 'ne gute Partie für Sie, Kollege“, warf der Zeichenlehrer ein.

Hurlig lächelte verstimmt: „Nee, für mich kommt sie nicht in Betracht — ich — mein Herz ist bereits in festen Händen; ich hoffe, sehr bald meine Verlobung veröffentlicht zu können; es hängt nur noch an einer Kleinigkeit.“

„Gratuliere, lieber Hurlig, da sind Sie also schön raus.“

„Allerdings, das Junggesellenleben kriegt man nach und nach ja. In so 'nem kleinen Nest besonders. Wenn man da nicht mal ein gemütliches Heim hat, ist's ja nicht zum Aushalten.“

Zeuner wurde sehr nachdenklich. Besonders hübsch war die Rosa Drehahn ja nicht, aber sie hatte ein liebes Gesicht und eine gute Figur, dazu ein nettes, frisches Wesen. Und die beiden Schwestern waren bereits verlobt, auch ganz angenehm! Gewiß würde die Kette sie auch gern verloben, und man hatte also die besten Chancen!

„Mit tausend Freuden geb ich Ihnen meine Rosa, lieber Herr Zeuner. Ich bin sehr für die Angestellten, müssen Sie wissen, sehr. Es ist so etwas Sicheres. Zehntausend Mark kriegt jede meiner Töchter mit und später kommt auf jede noch mindestens doppelt so viel. Und die Frau eines Beamten hat ein bequemerer Leben, als die eines Geschäftsmannes. Was hat meine gute Alte sich all die Jahre mitplagen müssen! Morgen Abend wollen wir die Verlobung feiern.“

Diesmal spielte sich die Stuhlfeste nicht heimlich auf dem Hof, sondern ganz korrekt im Familienzimmer ab, und Zulchen und Röschen strahlten mindestens ebenso sehr wie die glückliche Braut.

Vater Drehahn schrieb noch an demselben Tage zwei Briefe ziemlich gleichen Inhalts, einen an den Gerichtsschreiber Schröder und den anderen an den Seminarlehrer Hurlig. Und am folgenden Nachmittag waren die Bewohner des Städtchens nicht wenig überrascht, als im Kreisblatt zu lesen war:

Rosa Drehahn
Max Zeuner, Zeichenlehrer,
Julie Drehahn
Wilhelm Hurlig, Seminarlehrer,
Elise Drehahn
Franz Schröder, Gerichtsschreiber
empfehlen sich als Verlobte.

— Ein weitverbreiteter Irrtum ist die Meinung, daß der Alkohol dem Körper Wärme zuführe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Irrtum erklärt sich daraus, daß das sehr schnell vorübergehende Wärmegefühl, das man unmittelbar nach Alkoholgenuß empfindet, über die tatsächliche Wirkung des Alkohols täuscht. Der Alkohol reduziert den Sauerstoff im Organismus und setzt infolge dessen die Körpertemperatur herab, statt sie zu erhöhen. Man friert schließlich nach Alkohol mehr als vorher. Will man etwas genießen, was wirklich und dauernd erwärmt, und was zugleich noch unschädlich ist und auch nicht aufregt, so empfiehlt es sich Kathreiners Malzaffine zu trinken. Dieses Getränk enthält keinen einzigen schädlichen und aufregenden Stoff, erwärmt den ganzen Körper behaglich und nachhaltig und schmeckt dabei wohlgeschmeckt und aromatisch.

— In wessen Herz stände nicht der Name Schiller mit leuchtenden Lettern geschrieben? Ist er es nicht, in dem sich der ganze Idealismus des deutschen Volkes zu vereinigen scheint, der im Kampfe um die höchsten Güter als Siegesparole gilt? So dürfte ein Buch, das nur Liebhaberstellen aus Schillers Gedichten und Dramen bietet, die von dem Herausgeber der mit begeistertem Eifer aufgenommenen „Lebensfreunde“, W. J. Zenger, mit großer Liebe und Verständnis ausgewählt sind, allseitiges Interesse erregen und auf's sympathischste begrüßt werden. Wer möchte sich nicht empor tragen lassen auf den Schwingen der Schiller'schen gottbegnadeten Muse, empor aus der grauen Einöde des Alltagslebens zu den ewig grünen Gefilden der edelsten Poesie, zu den ewig goldenen Strahlen der Sonne des Ideals? Und wer möchte nicht gern die Gelegenheiten ergreifen, an Hand des Hildebrands Schiller, mein Begeisterter“ (160 Seiten st. Kt., in elegantem Leinwandband M. 1.— Verlag von W. J. Zenger, Köln a. Rh.) mühelos diesen Flug zu unternehmen?